

50  
JAHRE  
HHU  
2015

AUSGABE 01 | 1. QUARTAL 2015

*Heinrich Heine*

HEINRICH HEINE  
UNIVERSITÄT DÜSSELDORF

# MAGAZIN

DER HEINRICH-HEINE-UNIVERSITÄT DÜSSELDORF



**PROF. DR.  
ANJA STEINBECK:**  
erste Rektorin der  
Heinrich-Heine-Universität

- ▶ **DER HORROR  
AUS DER TÜTE:**  
Wie gefährlich sind  
„Kräuterdrogen“ wirklich?
- ▶ **MANGAS UND DIE  
BIENE MAJA:**  
Institut erforscht  
japanische Populärkultur
- ▶ **NACHHALTIGE ZUCHT  
VON THUNFISCHEN:**  
Internationales Projekt  
erfolgreich seit 16 Jahren

Für dich ist es ein Stich und 45 Minuten deiner Lebenszeit. Für jemand anderen kann es die Entscheidung zwischen Leben oder Sterben sein. Denn: Dein Blut bedeutet Leben. Nicht nur für dich. Durch eine Blutspende kannst du ein Leben retten. Oder mehrere. Das Blutspenden schadet dir nicht. Im Gegenteil: Regelmäßiges Blutspenden regt das Knochenmark zur Blutbildung an,

# EIN STICH FÜR EIN LEBEN

## Geh' Blut spenden!

so dass sich innerhalb kurzer Zeit die Blutzellen erneuern. Blut zu spenden, ist „Jogging für's Knochenmark“. Zwei Drittel der Menschen in Deutschland brauchen ein Mal im Leben eine Blutspende oder Produkte, die aus einer Blutspende gewonnen werden. Schau dich um. Es könnte jeden treffen. Auch dich. Deshalb: Heute noch informieren! Und morgen Blut spenden.

**Blutspendezentrale  
Universitätsklinikum Düsseldorf**

**Mehr Infos:**

Telefon 0211 81-18575/Blutspendezentrale@med.uni-duesseldorf.de

**...oder einfach vorbei kommen:**

Mo + Mi 08.00–13.00 Uhr, Di + Do 07.00–19.00 Uhr und Fr 07.00–12.00 Uhr  
Geb. 12.41 (Chirurgie, Erdgeschoß)

# Editorial

*Liebe Leserin,  
lieber Leser!*



Foto: Clemens Hess

Na, wenn das kein Paukenschlag gleich zu Anfang unseres Jubiläumsjahrs war! Und das mit Tröten, Konfetti und Bützchen. Eben sehr rheinisch. Zum ersten Mal in ihrer nun 50-jährigen Geschichte nahm die Düsseldorfer Universität am Rosenmontagszug teil. Mit einem prächtigen Wagen, blendend gelaunten Talarträgern und pffiffig kostümierten Fußgruppen aus allen Fakultäten. Dieser 16. Februar 2015 wird in die Geschichte der HHU eingehen, da bin ich mir sicher.

Universitätsgeschichte wurde auch damit geschrieben, dass seit Ende letzten Jahres mit der Juristin Prof. Dr. Anja Steinbeck erstmals eine Frau das Rektorenamt bekleidet. Nach 100 Tagen stellt sie sich im Interview den Fragen der MAGAZIN-Redaktion. Was sind die Ziele ihres Rektorats? Was können Lösungsmöglichkeiten sein, der derzeitigen desolaten Finanzsituation zu begegnen? Was bringt das neue „Hochschulzukunftsgesetz NRW“ unserer Universität? Mehr dazu auf den nächsten Seiten.

Eine Hochschule braucht Unterstützung aus der Bürgerschaft. Dafür wurde die Gesellschaft von Freunden und Förderern gegründet, die abermals eine stattliche Bilanz in Millionenhöhe vorlegte. Eines der prominenten Neumitglieder ist der Chefredakteur der Düsseldorfer Tageszeitung „Rheinische Post“, Michael Bröcker. Im Interview berichtet er, weshalb er in die Gesellschaft eintrat.

Aus den Fakultäten gibt es natürlich auch wieder viel Neues. Aus den Geisteswissenschaften präsentieren wir die deutschlandweit einmalige Münzsammlung des Historischen Seminars, erläutern das „Unwort des Jahres 2014“ („Lügenpresse“) und zeigen Ihnen, was es mit der Biene Maja und japanischen Comics, den mittlerweile auch hierzulande populären Mangas, auf sich hat. Sie werden staunen, welche Verbindungsstränge zwischen beiden bestehen.

In der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gab es wieder jede Menge Preise zu verleihen und aus der Juristischen Fakultät stellen wir Ihnen etwas vor, bei dem die Düsseldorfer Pio-

nierarbeit geleistet haben: die studentische Rechtsberatung. Dürfen Jung-Juristen – wenn auch in höheren Semestern – ihren Kommilitonen überhaupt bei kniffligen juristischen Fällen zur Seite stehen und ohne Anwaltslizenz Rat geben?

Natürlich ist auch die Medizinische Fakultät in dieser MAGAZIN-Ausgabe vertreten. Es gibt einen neuen Sonderforschungsbereich, ein Aortenzentrum wurde gegründet, die Tropenmedizin ausgezeichnet und ein Wissenschaftler aus dem Institut für Rechtsmedizin, ein forensischer Toxikologe, berichtet über die Gefahren durch eine neue Modedroge: „Legal Highs“, die als „Kräutermischungen“, „Badesalz“, „Dünger“ oder „Lufterfrischer“ deklariert in den Handel kommen und meistens über das Internet vertrieben werden.

Auf den Seiten der Naturwissenschaften geht es diesmal um ein Projekt von Experimentalphysikern, bei dem die elementaren Bausteine der Materie, wie die des Protons, erforscht werden. Wie kann deren Masse präziser als bisher gemessen werden? Sind dazu nicht riesige Anlagen mit kilometerlangen, immens teuren Beschleunigern wie dem CERN in Genf nötig? Es geht auch anders, zeigen die Düsseldorfer.

Ebenfalls aus der Fakultät: ein Bericht über erfolgreiche Thunfischforschung, die Biologen der HHU seit 16 Jahren europaweit koordinieren. Neugierig geworden? Viel anregendes Lesevergnügen wünscht Ihnen

*Rolf Willhardt*

Rolf Willhardt  
Redaktionsleiter

TITEL

SEITE 24 – 29

26 „Vom ersten Tag an mit voller Kraft!“

Im Interview: Prof. Dr. Anja Steinbeck – erste Rektorin der Heinrich-Heine-Universität



Foto: Wilfried Meyer

CAMPUS

SEITE 06 – 23

- 06 GFFU: 1,7 Millionen Euro an Fördergeldern
- 07 Im Interview: GFFU-Mitglied Michael Bröcker
- 08 Interdisziplinäres Graduiertenkolleg
- 09 Dezentral organisiert und überall erfolgreich
- 11 Dank für viel Einsatz und Engagement

Seit 2012:  
das iQu-Projekt



Zeichnung: Anne Stormanns für „Lehr Impulse“

50 Jahre HHU

- 12 Uni-Geschichte: Von der Gründung bis zur Exzellenz
- 13 „Helau Heinrich Heine!“

FAKULTÄTEN

SEITE 14 – 46

Philosophische Fakultät

- 14 Eine Lobby für das Schöne
- 16 Einmal im Jahr aus dem Elfenbeinturm in die Schlagzeilen
- 18 Wie Kaiser Konstantin sich als Christ bekannt machte
- 20 Mangas und die Biene Maja
- 23 Meyer-Struckmann-Preis an Alain Schnapp

„Modernes Japan“:  
Mangas und die Biene Maja



Foto: ZDF / Apollo Film

Juristische Fakultät

- 24 Rechtsberatung: Erfolgreich in 180 Fällen
- 25 Dr. Paul-Otto Faßbender mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet

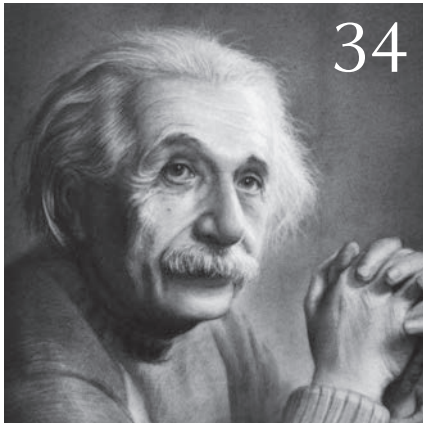


Foto: flixster

◀  
Aortenaneurisma:  
Wie ein platzender  
Luftballon



Foto: istockphoto.com – Alevnikov

◀  
16 Jahre erfolgreiche  
Thunfischforschung

#### Medizinische Fakultät

- 32 Neuer Sonderforschungsbereich in der Medizin
- 33 Vertragsunterzeichnung: Hiller Forschungszentrum
- 34 Uniklinik gründet Aortenzentrum
- 35 Emotionale Signale aus dem tiefen Hirn bei Koma
- 36 „Kräuterjoints“: Horror aus der Tüte
- 37 Regenerationsfähigkeit der Leber: Neue Stammzelle identifiziert
- 37 Förderpreis für Tropenmedizin

#### Mathematisch- Naturwissenschaftliche Fakultät

- 38 Uhren als präzise Waagen testen Naturgesetze
- 40 Bakterienevolution durch Gendiebstahl
- 41 16 Jahre erfolgreiche Thunfischforschung

#### Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

- 44 DICE: Jun.-Prof. Dr. Irina Baye und Jun.-Prof. Dr. Torben Stühmeier ausgezeichnet
- 45 DICE ist jetzt Mitglied im CERRE
- 46 Promotionspreis der Goethe Buchhandlung an Dr. Beatrice Pagel

- 48 Prof. Dr. Stefan Egelhaaf ist neuer DFG-Vertrauensdozent an der HHU
- 49 Senat: Verleihung der Ehrensensorenwürde an Thomas Manchot
- 49 Prof. Dr. Dr. h. c. Mae, Prof. Dr. Mayatepek
- 50 Prof. Dr. Peter Proksch erhält Qilu Friendship Award der Provinz Shandong
- 51 Ernennungen: Prof. Dr. Hennigfeld, Prof. Dr. Hilbig-Lugani, Prof. Dr. Weißenberger
- 52 Ruhestand: Prof. Dr. Dr. Labisch, Prof. Dr. Dr. h. c. Ritter, Prof. Dr. Stüttgen
- 54 Nachrufe: Prof. em. Dr. Ackermann, Prof. em. Dr. Straßburg
- 55 Ausschreibungen: Clawiter-Preis, Jühling-Preis und Jühling-Doktorandenpreis

- 03 Editorial
- 47 Neuerscheinungen der d|u|p
- 55 Impressum

# GFFU: 1,7 Millionen Euro an Fördergeldern

## 24 Stiftungen unter dem Dach der Freundesgesellschaft

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. (GFFU) und die von ihr verwalteten 24 Stiftungen stellten 2013 für die Förderung von Forschung und Lehre an der Heinrich-Heine-Universität insgesamt über 1,7 Millionen Euro zur Verfügung.

Ein Förderschwerpunkt ist die Medizin: Forschungen auf dem Gebiet der psychotherapeutischen Medizin, der Behandlung von HIV-Infektionen und der Kardiologie konnten ebenso gefördert werden wie die Einrichtung einer Arztstelle an der Adama Universität in Äthiopien durch einen Mediziner der HHU.

### Förderschwerpunkte in der Medizin

Der Präsident der GFFU, Eduard H. Dörrenberg, gab in seinem Jahresbericht außerdem bekannt, dass sich die Rendite des Stiftervermögens von ca. 30 Millionen Euro auf 3,3 Prozent belief und daher angesichts der anhaltenden Niedrigzinsphase überdurchschnittlich hoch war. Das Gesamtvermögen ist in diesem Jahr um ca. 7 Millionen Euro zurückgegangen.

Grund dafür ist die Auflösung der Gründerstiftung, deren Kapital von 7 Millionen Euro für die Förderung der Exzellenzinitiative CEPLAS „Cluster of Excellence on Plant Sciences“ der HHU erforderlich war.

### Geschäftsführung jetzt im Haus der Universität am Schadowplatz

Der Vorstand der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität wurde nach dem Ausscheiden einiger Mitglieder teilweise neu besetzt. Ein einschneidendes Ereignis für die Fördergesellschaft war der Umzug der Geschäftsführung in das Haus der Universität am Schadowplatz.

So ist die GFFU schließlich mitten in Düsseldorf angekommen und direkte Nachbarin der neuen Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck, die dort die Universität repräsentiert. Im Rahmen der Jahresveranstaltung stellte Prof. Steinbeck sich und einige ihrer Ideen für eine zukunftsweisende Universität vor. Traditionsgemäß wurden weiterhin drei wissenschaftliche Preise verliehen:

Foto: Wilfried Meyer



► Preisverleihungen bei der Jahresversammlung der Freundes- und Fördergesellschaft am 11. November 2014 im Industriecenter Düsseldorf (v.l.): Dr. Henrike Sell (Forschungspreis der Dr. Günther- und Imme-Wille-Stiftung), Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck, Eduard H. Dörrenberg (Präsident der GFFU), Prof. Dr. Dirk Looschelders (Reinhard-Heynen und Emmi-Heynen-Preis), Prof. Dr. Tal Dagan (Preis der GFFU)

- ▶ Den mit 10.000 Euro ausgestatteten Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf erhielt Prof. Dr. Tal Dagan von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der HHU, seit kurzem an der Christian-Albrechts-Universität Kiel.
- ▶ Der mit 12.500 Euro dotierte „Reinhard-Heynen und Emmi-Heynen Preis“ ging an Professor Dr. Dirk Looschelders von der Juristischen Fakultät.
- ▶ Dr. Henrike Sell vom Deutschen Diabetes-Zentrum der HHU ist Preisträgerin des Forschungspreises der Dr.-Günther- und Imme-Wille-Stiftung.
- ▶ Die weitere Erhöhung der Mitgliederzahl (Zuwachs in den ersten zehn Monaten 2014 um 10 Prozent),
- ▶ eine stärkere Wahrnehmung der GFFU in der Öffentlichkeit sowie
- ▶ die Fortführung der wissenschaftlichen Vorträge und anderer Veranstaltungen im Haus der Universität für die Mitglieder der GFFU (bisher in diesem Jahr bereits 2 Vorträge und eine Führung mit dem Rektor auf dem Unicampus für die Mitglieder).

In seinem Ausblick nannte Eduard H. Dörrenberg zum Schluss vor allem drei Ziele, die er als Präsident für die GFFU 2015 verfolgen werde.

Neu im Vorstand der Gesellschaft von Freunden und Förderern der HHU Düsseldorf e. V.: Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung (Ältere Germanistik), Prof. Dr. Helmut Frister (Strafrecht), Peer Knauer, Martin Renker (Vorsitzender der Regionalen Geschäftsleitung West der Deutschen Bank, Düsseldorf). Red.

## IM INTERVIEW

# GFFU-Mitglied Michael Bröcker

**MAGAZIN:** Seit wann sind Sie Mitglied der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität und was waren Ihre Gründe, einzutreten?

**Bröcker:** Ich bin seit knapp einem Jahr Mitglied der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Uni. Warum? Weil ich nach meinem Umzug nach Düsseldorf das Gefühl hatte, dass die Universität zu wenig in der Stadt, in der öffentlichen Debatte, verankert und präsent ist. Ich würde gerne dazu beitragen, dass

rater und Unterstützer der Universität, nicht als Forum von Besserwissern und Nörglern. Die Gesellschaft ist die Schnittstelle zwischen den aktiven Universitätsangehörigen und den Studierenden zu den Freunden der Universität abseits des Campus. Von diesem Austausch profitieren beide Seiten.

**MAGAZIN:** Wo sollte die GFFU in Zukunft Schwerpunkte setzen? Oder das „Gießkannenprinzip“ beibehalten?

**Bröcker:** Mein Wunsch wäre es, dass sich die Gesellschaft auch besonders auf die Bereiche des universitären Lebens konzentriert, denen sonst eher weniger Aufmerksamkeit oder finanzielle Hilfe zugedacht wird.

**MAGAZIN:** Können Sie sich vorstellen, dass auch Studierende oder Alumni Mitglied der GFFU werden?

**Bröcker:** Unbedingt. Eine funktionierende Alumni-Struktur, wie es US-amerikanische Universitäten vormachen, gibt der Universität relevantes Feedback von außen und erzeugt über Generationen ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das keine kluge Marketingkampagne je erzeugen kann.

*Das Interview führte Rolf Willhardt.*



Foto: RP

**Michael Bröcker**, 1977 in Münster geboren, ist Chefredakteur der Düsseldorfer Tageszeitung „Rheinische Post“ (Auflage: über 300.000 Exemplare). Bröcker wuchs in Meckenheim auf und studierte an der Universität Köln Volkswirtschaftslehre und Politikwissenschaften. Der Diplom-Volkswirt volontierte bei der „Rheinischen Post“ und wurde Wirtschaftsredakteur in Mönchengladbach. 2007 wechselte er ins Berliner Büro als Wirtschafts- und Finanzkorrespondent. 2010 übernahm er dort die Leitung der Parlamentsredaktion. Anfang 2014 hat ihn die RP-Mediengruppe, als Nachfolger von Sven Gössmann, zum neuen Chefredakteur der „Rheinischen Post“ berufen. Er ist verheiratet und Vater eines Sohnes.

## Präsenz in der Stadt

die spannenden Geschichten vom Campus und aus den Laboren mehr Düsseldorf erreichen, vielleicht auch neue Kooperationen und Zusammenarbeit zwischen der Uni und uns als „Rheinische Post“ möglich werden und wir als Zeitung mehr erfahren über die Ideen der Studierenden und Professoren zur Zukunft unseres Zusammenlebens.

**MAGAZIN:** Welche Rolle sollte die GFFU, Ihrer Ansicht nach, im Selbstverständnis der Universität spielen?

**Bröcker:** Ich verstehe die GFFU als Partner, Be-

# Interdisziplinäres Graduiertenkolleg nahm Arbeit auf

## HHU kooperiert mit Fachhochschule für öffentliche Verwaltung

**A**m 10. November 2014 wurde im Haus der Universität die Eröffnungsfeier des NRW-Fortschrittskollegs „Online-Partizipation“ festlich begangen. Das vom Land Nordrhein-Westfalen geförderte Graduiertenkolleg, das von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) in Kooperation mit der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung (FHöV) organisiert wird, war mit der Mitgliederversammlung Anfang Oktober offiziell gegründet worden.

### Zwölf Promotionsvorhaben

Im NRW-Fortschrittskolleg „Online-Partizipation“ forschen zunächst bis Ende 2018 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Betriebswirtschaft, Informatik, Kommunikationswissenschaft, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft und Soziologie, um Potenzial und Konditionen von webbasierten Beteiligungsstrukturen auszuloten. Durch den interdisziplinären Ansatz wird die systematische und zielgerichtete Erforschung der Möglichkeiten des Internets als Partizipationstool ermöglicht. Zwölf Promovenden aus vier Fakultäten werden durch ein Team erfahrener Wissenschaftler von HHU und FHöV bei ihren Promotionsvorhaben angeleitet und betreut.

**„DAMIT ZEIGT DIE HHU EINMAL MEHR, DASS SIE REGIONALE STANDORTVORTEILE ZU NUTZEN WEISS.“**

**Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck**

Dieser besondere Ansatz des Fortschrittskollegs, eine Promotion mit konkreter Forschung zu gesellschaftspolitischen Problemstellungen in einem inter- und transdisziplinären Umfeld zu ermöglichen, war ausschlaggebend für den Erfolg des Förderantrags im Rahmen der Forschungsstrategie Fortschritt NRW. Thorsten Menne, Gruppenleiter Regionale Forschungspolitik beim Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung NRW, betonte daher in seinem Grußwort die großen Erwartungen, welche der Forschungsansatz des Kollegs geweckt habe.

Neben der Interdisziplinarität ist vor allem die Zusammenarbeit mit Praxispartnern von größter Relevanz für das Kolleg. Praxispartner des Fortschrittskollegs sind Städte und Gemeinden in NRW, Ministerien und auch Unternehmen, die im Umfeld von Online-Partizipation Dienstleistungen anbieten. Diesen zentralen Aspekt griff die Rektorin der HHU, Prof. Dr. Anja Steinbeck, in ihrem Grußwort auf: „Damit zeigt die HHU einmal mehr, dass sie regionale Standortvorteile zu nutzen weiß.“

Die Möglichkeiten der Online-Partizipation sollen vor allem in ihrer Umsetzbarkeit und ihrem Nutzen für den kommunalen Sektor untersucht werden. Bürger sollen über Online-Plattformen Einfluss auf für sie relevante politische Entscheidungen haben können. Dafür möchte das Fortschrittskolleg

### Nutzen für den kommunalen Sektor wird untersucht

zunächst ein wissenschaftliches Fundament legen. Alle relevanten Aspekte sollen intensiv analysiert und schlussendlich für eine praktische Umsetzung nutzbar gemacht werden, für die Wissenschaftler, Praxisakteure und Anbieter für Online-Partizipationslösungen kooperieren.

Die Förderung mit rund 2,5 Millionen Euro gilt zunächst für eine Laufzeit von 4,5 Jahren. Im Falle einer positiven Gesamtevaluation des Kollegs ist eine Anschlussförderung bis zum Sommer 2021 in Aussicht gestellt worden. „Die Bewilligung des Fortschrittskollegs gibt uns die Möglichkeit, eine spannende gesellschaftliche Entwicklung wissenschaftlich

zu begleiten und im Detail zu verstehen“, kommentierte Prof. Dr. Martin Mauve, Sprecher des Fortschrittskollegs, die Feierstunde.

Weitere Informationen über das Graduiertenkolleg, die Beteiligten und demnächst zu Ergebnissen unter [www.fortschrittskolleg.de](http://www.fortschrittskolleg.de).

Anke Peters

► **Kontakt:** Dr. Tobias Escher/Dr. des. Lars Heilsberger, NRW-Fortschrittskolleg Online-Partizipation, HHU Düsseldorf, Tel. 0211 81-11635



# Dezentral organisiert und überall erfolgreich

## Nach drei erfolgreichen Jahren plant iQu die Projektverlängerung

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

**M**it guter Lehre und perfekter Studienorganisation ist es wie mit einer erstklassigen Stadtverwaltung: Wenn sie gut funktioniert, nimmt sie keiner wahr. Was aber mitnichten bedeutet, dass es keine Arbeit ist – ganz im Gegenteil.

Bereits seit 2012 verbessert das iQu-Programm – die Integrierte Qualitäts-offensive in Lehre und Studium – die Lehre an der Heinrich-Heine-Universität. Rund 1,1 Milliarden Euro wurden bislang im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Qualitätspakt Lehre“ den Hochschulen zur Verfügung gestellt, gut neun Millionen gingen an die Heinrich-Heine-Universität. Von dem Geld wurden 35 Personen eingestellt, die in den Fakultäten und der Verwaltung für eine Verbesserung der Lehre sorgen.

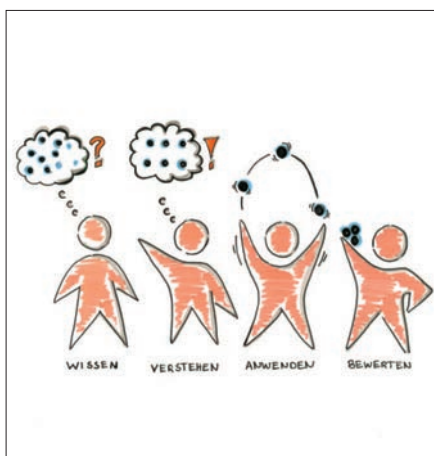
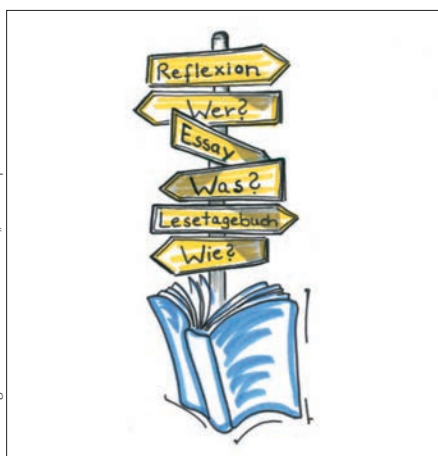
Prorektor Prof. Dr. Stefan Süß hat also ein wohlbestalltes Haus übernommen, als er zum 1. Januar von Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung das Prorektorat für Lehre übernahm. „Das iQu-Programm in Düsseldorf läuft sehr gut, da sollte man gar nicht viel dran ändern“, ist der Wirtschaftswissenschaftler überzeugt. Im Mai

### Zweite Projektphase

wird er den Verlängerungsantrag vorlegen und hofft, noch einmal einige Millionen für die zweite Projektphase von 2017 bis 2020 akquirieren zu können. Zum Fortsetzungsantrag sind nur diejenigen Hochschulen aufgefordert, die schon in der ersten Runde dabei waren, „die Verlängerung ist aber kein Automatismus“, betont Süß.

Was hat die Düsseldorfer Universität nun mit den 9,1 Millionen Euro in den letzten drei Jahren gemacht? „Wir haben vier große Handlungsfelder identifiziert, in denen das iQu-Programm in erster Linie eingesetzt wird, und zwar die Bereiche Beratung, E-Learning, Hochschuldidaktik und Studierbarkeit.“ Beratung war gerade jetzt in der Phase der sehr hohen Studierendenzahlen und der vielen Erstsemester wichtig, „damit uns keiner verloren geht.“ Das sind oft kleine Maßnahmen, berichtet Svenja Wrede, Persönliche Referentin des Prorektors und zuvor in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zuständig für Studierbarkeit und Hochschuldidaktik, „etwa Factsheets, auf denen jedes Fach darstellt, wie das Studium verläuft, was gefordert wird und die schon mit der Zulassung verschickt werden“. Damit wird von Anfang an eine bessere Orientierung auf dem Campus

Zeichnungen: Anne Stormanns für „Lehr Impulse“



Die Professionalisierung der eigenen Lehre ist für die Dozierenden der Philosophischen Fakultät durch das iQu-Projekt auch im hochschuldidaktischen Kurzformat „Lehrimpulse“ möglich. Zwei Beispiele: „Lernportfolios – wie können sie aufgebaut sein und wann ist ihr Einsatz sinnvoll?“ (links) und „Lehrziele formulieren – wie operationalisiert und formuliert man überprüfbare Lehrziele?“ (rechts).



Foto: Ivo Mayr

## „DAS IQU-PROGRAMM IN DÜSSELDORF LÄUFT SEHR GUT, DA SOLLTE MAN GAR NICHT VIEL DRAN ÄNDERN.“

Prorektor Prof. Dr. Stefan Süß

erreicht, wie auch mit den vielen Beratungsangeboten, die das Studierenden Service Center (SSC) beisteuert. Wichtig ist auch die passende Beratung, nicht nur während und zum Abschluss des Studiums, sondern auch schon vor Studienbeginn. Denn: Gute Lehre ist nur dann sinnvoll eingesetzt, wenn sich die Schülerinnen und Schüler für das für sie richtige Fach entscheiden.

„Im Bereich E-Learning hat die Heinrich-Heine-Universität keine lange Tradition, deshalb haben wir dieses Feld auch ganz bewusst in den letzten Jahren stark ausgebaut“, berichtet Prorektor

### E-Learning-Projekte in allen Fakultäten

Süß. Hier will iQu das Angebot transparenter machen, unterstützt Lehrende etwa bei der didaktischen Aufbereitung der Inhalte. So sind in den letzten Jahren in allen Fakultäten E-Learning-Projekte durchgeführt worden, sei es, dass

ausländische Wissenschaftler in den Unterrichtsstunden zugeschaltet wurden wie in der Kunstgeschichte, sei es, dass in Seminaren der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät per Abstimmungsgerät, das das Multimedia-Zentrum bereitstellt, der Wissensstand der Seminarteilnehmer überprüft wird.

### Veranstaltungsformate

Im Themenfeld Hochschuldidaktik sind einige neue Veranstaltungsformate entstanden, in denen die Lehrenden ihre Kompetenzen in der Lehre gezielt erweitern können. So bietet die Philosophische Fakultät 1,5-stündige „Lehrimpulse“, in denen in Kooperation von Hochschuldidaktik (Hanna Hauch) und E-Learning (Peter Bernardi) neue Impulse aus der didaktischen Forschung, bewährte Praxiselemente und eigene Ideen im Bereich Lehre auch mit externen Experten ausgetauscht werden können (z.B. Forschendes Lehren und Lernen, Multiple Choice).

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät hat mit der Reihe „Lehrpraxis kompakt“ einstündige Netzwerktreffen im Angebot, in denen spezifische Themen (z.B. Abstimmssysteme, Online-Tests) vorgestellt und hinsichtlich ihrer Einsatzmöglichkeiten diskutiert werden.

Schließlich noch der Bereich der „Studierbarkeit“. Was sich nach Selbstverständlichkeit anhört, ist im Detail oft knifflig zu gewährleisten. Hier wurde etwa im Auftrag der Philosophischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät von der Informatik ein Tool entwickelt,

### Neue Tools stehen allen Fakultäten zur Verfügung

das ein überschneidungsfreies Studium gewährleistet. „Die Studierenden können so genau sehen, welche Kurse sie wann belegen müssen, damit sich die Vorlesungs- und Seminarzeiten nicht überschneiden“, berichtet Svenja Wrede, „Pflichtveranstaltungen, die parallel laufen, sollen so nicht mehr vorkommen.“ Was nicht nur den Geistes- und Wirtschaftswissenschaftlern nützt, denn „natürlich steht dieses Tool dann auch den anderen Fakultäten zur Verfügung“, so Süß. Optimierte wurden auch die Evaluationen, zu denen die Studierenden nach den Lehrveranstaltungen aufgefordert werden; mit Hilfe neuer Evaluationsbögen ist nun auch der Vergleich der einzelnen Lehrveranstaltungen möglich.

Die Wurzel für den großen Erfolg des iQu-Programms sieht Süß in der Vernetzung von zentralen und dezentralen Angeboten. „Wir haben von Anfang an nicht nur in die Fakultäten investiert, sondern immer auch auf die Zusammenarbeit geschaut, da sich so große Synergieeffekte ergeben. Mit dem Effekt, dass sich nun die Studiendekane aller Fakultäten und die Mitarbeiter von Dezernat 2, die das Projekt von der Verwaltungsseite betreuen, sehr gut kennen und bei Fragen oder Problemen sofort wissen, wer der richtige Ansprechpartner ist.“ Andere Angebote, wie etwa im Bereich der Hochschuldidaktik, sind für Mitglieder verschiedener Fakultäten interessant und werden über-

greifend genutzt. Auch an den regelmäßig stattfindenden „iQu-Tagen“ nehmen alle beteiligten Mitarbeiter teil und zudem die Mitarbeiter der Dekanate und auch Vertreter des AstA. Zudem wurden Qualitätsentwicklungspläne eingeführt. „Sie werden bilateral zwischen dem Rektorat und den Fakultäten bzw. Einrichtungen geschlossen und leisten einen Beitrag zur Dokumentation und Weiterentwicklung der Maßnahmen“, erklärt die

Projektkoordinatorin Natalie Böddicker, die das iQu-Programm im Dezernat 2 verantwortet.

Ein weiterer Erfolgsfaktor ist die Tatsache, dass die 9,1 Millionen Euro fast ausschließlich in zusätzliche Mitarbeiter investiert worden sind: So wurden in der Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät je 1,5 neue Stellen geschaffen, die Mathematisch-Naturwissenschaftliche und die Medizinische Fakultät be-

kamen je drei neue Stellen und die Geisteswissenschaftler sogar sechs. Zudem wurden in Dezernat 2, dem Zentrum für Informations- und Medientechnologie und im SSC insgesamt 7,75 neue Stellen geschaffen. So kann Süß optimistisch in die Beantragung der zweiten Phase gehen: „Es ist ein gutes Projekt, das viele Dinge angeschoben hat. Einige davon werden wir dann nach Ende der Förderung auch gerne verstetigen.“

## Dank für viel Einsatz und Engagement

Mit einem Festakt im Haus der Universität verabschiedete sich die Heinrich-Heine-Universität am 22. Oktober von ihrem Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper. Der Mediziner hatte die Hochschule sechs Jahre lang geleitet, seine Amtszeit endete am 31. Oktober 2014.

Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper hatte zum 1. November 2008 die Leitung der Düsseldorfer Universität übernommen. Zuvor war der 1952 geborene Wissenschaftler Geschäftsführender Direktor des Physiologischen Instituts am Fachbereich Humanme-

### Hochschulautonomie geschickt genutzt

dizin der Justus-Liebig-Universität Gießen gewesen. Die Vorsitzende des Hochschulrats, Anne-José Paulsen, dankte ihm für „den Mut, die Entschlossenheit und die große Geradlinigkeit“, mit der er sich den Herausforderungen seiner Amtszeit gestellt

hatte. „Mit Ihrem Rektorat haben Sie die Hochschulautonomie geschickt zum Besten der Heinrich-Heine-Universität genutzt.“

Auch Prof. Dr. Michael Baurmann, der Vorsitzende des Senates der HHU, zollte Piper Lob für seine persönliche Integrität und Prinzipienfestigkeit in seiner Zeit als Rektor: „Man konnte stets darauf vertrauen, dass Sie aus innerer Überzeugung handeln und nicht aus Opportunismus und taktischer Anpassungsbereitschaft.“

Zugleich wurden auch die derzeit amtierenden Prorektoren Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung, Prof. Dr. Lutz Schmitt, Prof. Dr. Axel Buchner und Prof. Dr. Alfons Schnitzler verabschiedet, deren Amtszeit ebenfalls endete. Prof. Dr. Schmitt hatte das Prorektorat für Forschung und Innovation seit Januar 2009 geführt. Prof. Dr. Buchner war seit Februar 2010 als Prorektor für Hochschulmanagement und Internationales im Amt, Prof. Dr. Bauschke-Hartung hatte von September 2012 an das Prorektorat für Studienqualität und Gleichstellung geleitet. Ebenfalls im September 2012 hatte auch Prof. Schnitzler das Amt des Prorektors für Strukturentwicklung übernommen.

In die Amtszeit von Rektor Piper fallen für die Universität so entscheidende Ereignisse wie der Erfolg der HHU in der Exzellenzinitiative mit dem Cluster CEPLAS. Als weitere Beispiele sind die Eröffnung des Hauses der Universität am Shadowplatz, eine Vielzahl von Baumaßnahmen und Neubauvorhaben, wie der Neubau des Studierenden Service Centers (SSC), und die Gründung des Zentrums für Synthetische Lebenswissenschaften (ZSL) zu nennen. V.M.

► Bei seiner Verabschiedung als Rektor am 22. Oktober im Haus der Universität erhielt Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper von der Vorsitzenden des Hochschulrates, Anne-José Paulsen, einen Bildband mit Fotos von prominenten Gästen und außergewöhnlichen Ereignissen aus seiner Amtszeit überreicht.



Foto: Wilfried Meyer

# Von der Gründung bis zur Exzellenz

Buch zur Universitätsgeschichte erschienen



Foto: Franz Lethen

► Historische Senats-sitzung am 20. Dezember 1988: Der damalige Rektor Prof. Dr. Gert Kaiser notiert das Ergebnis – die Universität wird künftig den Namen „Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ tragen.

2015 feiert die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ihr 50-jähriges Bestehen. Passend zu diesem Anlass haben die Historiker Dr. Max Plassmann und Prof. Dr. Hans Süßmuth die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Heinrich-Heine-Universität aufgearbeitet. Das daraus entstandene Buch ist nun im Düsseldorfer Universitätsverlag erschienen.

## Ziel: Forschungsuniversität

„Das ist das richtige Buch zur richtigen Zeit“, erklärte Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck bei der Vorstellung des Bandes am 14. Januar. „Es wird die Universität nach innen stärken und nach außen zur Stadt hin öffnen.“

Die Autoren des Bandes beschreiben das Selbstverständnis der Universität in einer zukunftsorientierten Perspektive. Schon die erste Generation von Professoren der Medizinischen Fakultät der Universität Düsseldorf verfolgte vorrangig das Ziel, Forschungsuniversität zu werden. Die Landesregierung hingegen favorisierte den dringend notwendigen Ausbau von Studienplätzen. Dadurch, dass die Heinrich-Heine-Universität aus der Medizinischen Akademie Düssel-

dorf hervorging, kam es zu dem seltenen Fall „einer Universitätsgründung mit Kabinettsbeschluss, aber ohne Gründungs- und Finanzierungsplan“, wie Dr. Max Plassmann erklärte.

Das ambivalente Spannungsverhältnis zwischen Forschungs- und Lehruniversität prägte über Jahre die Universität und steigerte ihre Forschungsanstrengungen.

Heute ist die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Forschungsuniversität. Sie hat viele ihrer Ziele in Forschung und Lehre erreicht. Das beweisen zahlreiche erfolgreiche Initiativen. Zu diesen zählen das Exzellenzcluster, die Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs, Forschergruppen, neue Studiengänge und Zielvereinbarungen für die Lehre.

## Universität mit vielen Gesichtern

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf positioniert sich 2015 als Forschungsuniversität, als Graduierten- und Gründeruniversität, als Internationale und Chancengerechte Universität. Weitere Informationen zu diesem Titel und zum gesamten Verlagsprogramm finden Sie unter [www.dupress.de](http://www.dupress.de). Victoria Meinschäfer



„Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf – Von der Gründung bis zur Exzellenz“, Max Plassmann und Hans Süßmuth, Düsseldorf university press, Düsseldorf 2015, 490 Seiten, 39,80 Euro

# „Helau Heinrich Heine!“

## Rosenmontagswagen im Jubiläumsjahr

**E**in Highlight im Jubiläumsjahr war der Rosenmontag 2015. Erstmals in ihrer nun 50-jährigen Geschichte präsentierte sich die Düsseldorfer Universität am 16. Februar mit Wagen und eigener Fußgruppe im Karnevalszug der Landeshauptstadt, an dem insgesamt 8.000 jecke Vereine, Kapellen und Gruppen teilnahmen.

Eine Million Besucher konnten den von Star-Designer Jacques Tilly entworfenen Wagen bei strahlendem Sonnenschein bewundern. „Es ist heute wirklich ‚Helau-Wetter‘, gefühlte 30 Grad!“, freute sich WDR-Zug-Kommentatorin Christiane Oxenfort, die von 14.00 bis 15.30 Uhr zusammen mit René le Rich den Zug in der ARD kommentierte. Um 14.40 Uhr passierte die jecke HHU-Truppe mit ihrem Wagen Nr. 21 das Rathaus und die WDR-Kameras.

### Düsseldorfer Karneval: „Traumhaft jeck“

„Traumhaft jeck“ war das diesjährige Motto des Düsseldorfer Karnevals. Auch der HHU-Wagen hatte ein Motto: das Heine-Zitat „Weise erdenken neue Gedanken und Narren verbreiten sie“, als Sprechblase entspross es einem Heine-Kopf mit Talar. Ebenfalls in Pappmaché an den Wagenseiten: das markante Campus-Gebäude des Oeconomicums und das historische „Haus der Universität“ am Shadowplatz.

### Stadtparkasse sponserte den Wagen

Auf dem Wagen in schwarzen Talaren: Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck, karnevalsbegeisterte Wissenschaftler und Mitarbeiter der Verwaltung, die vom rheinischen „Bacillus Carnevalitis“ angesteckt waren. Und natürlich Prof. em. Dr. Ulrich von Alemann. Er ist der Koordinator für die Jubiläumsaktivitäten und machte den Wagenbau durch Gespräche mit der Stadtparkasse möglich, die das prächtige Gefährt sponserte.

Als der Uni-Jubiläums-Wagen und die bunt kostümierte Fußgruppe von über 70 Studierenden aller Fakultäten bei ihrer Premiere am Düsseldorfer Rathaus vorbeizogen, wurden sie vom Zugkommentator aus den Rathauslautsprechern besonders herzlich begrüßt: „Drei Mal Düsseldorf Helau! Heinrich Heine Helau!“

R. W.

Bei strahlendem Sonnenschein nahm die Uni-Gruppe erstmals an einem Düsseldorfer Rosenmontagszug teil. Premiere war es auch für Rektorin Steinbeck, die zusammen mit karnevalsbegeisterten Uni-Angehörigen auf dem Wagen stand. Motto des närrischen Gefährts: das Heine-Zitat „Weise erdenken neue Gedanken und Narren verbreiten sie.“



# Eine Lobby für das Schöne

## Der Freundeskreis des Instituts für Kunstgeschichte: Preise, Publikationen und Projekte

Im Dezember 1998 fanden sie zusammen: Gasthörer, Dozenten, Studenten. Allen gemeinsam war die Liebe zur Kunst, genauer: zum Kunsthistorischen Institut, ob professionell oder als interessierte Laien. Und so kam es zur Gründung des Freundeskreises.

VON ROLF WILLHARDT

Seit Mai dieses Jahres ist Dr. Sandra Abend, selbst Absolventin des Instituts und promoviert beim Ideengeber des Kreises, Prof. Dr. Hans Körner, Vorsitzende des Fördervereins. Mittlerweile hat der 200 Mitglieder, die meisten sind Gasthörer, „oft kunstinteressierte ältere Ehepaare, auch viele ehemalige Studenten bleiben so dem Institut verbunden“, sagt Dr. Sandra Abend.

### Die Ziele des Vereins

Was sind die Ziele des Vereins? „Der Freundeskreis unterstützt die Lehr- und Forschungsaktivitäten des Instituts finanziell durch private Initiative“, heißt es auf der Homepage. Die Beiträge (50 Euro im Jahr, 12,50 Euro für Studierende) und Spenden ermöglichen die Unterstützung von Einrichtungen des Instituts – etwa die Anschaffung von neuen Geräten für die Mediathek – und sie finanzieren eine wissenschaftliche Hilfs-

kraft. Ebenfalls gibt der Freundeskreis Zuschüsse zu Exkursionen, Tagungen und Ausstellungsprojekten.

### Publikationsreihe „Düsseldorfer kunst- historische Schriften“

Und er finanziert eine eigene Publikationsreihe, die „Düsseldorfer kunsthistorischen Schriften“, „die Autoren sind Dozenten unseres Instituts“, so Dr. Sandra Abend, die dort selbst als Lehrkraft beschäftigt ist und sich zurzeit habilitiert. Natürlich bietet der Freundeskreis seinen Mitgliedern ein umfangreiches Programm: Besuche von Museen, Ausstellungen und Künstlerateliers, die Teilnahme an Tagungen und Reisen. Ein Pilot-Projekt war die Fahrt nach Brügge im Oktober 2014, an der neben 36 Mitgliedern auch sechs Studenten teilnahmen, die sich vorab ausgiebig mit altniederländischer Kunst beschäftigt hatten

und als fachkundige Führer beim Projekt „Kunstvermittlung von Originalen“ fungierten. „Das war eine Win-win-Situation für beide Seiten“, bilanziert die Freundeskreis-Vorsitzende. In bester Erinnerung ist den Mitgliedern auch die mehrtägige „Kunstreise“ in die Emilia Romagna im letzten Jahr. Dr. Sandra Abend: „Die Jahresfahrt 2015 findet im Mai statt, dann geht es für zehn Tage nach Flandern. Übrigens gibt es auch einen Stammtisch unseres Freundeskreises: alle zwei Monate treffen wir uns im Traditionslokal ‚Schiffchen‘ in der Altstadt.“

### Zwei Preise verliehen

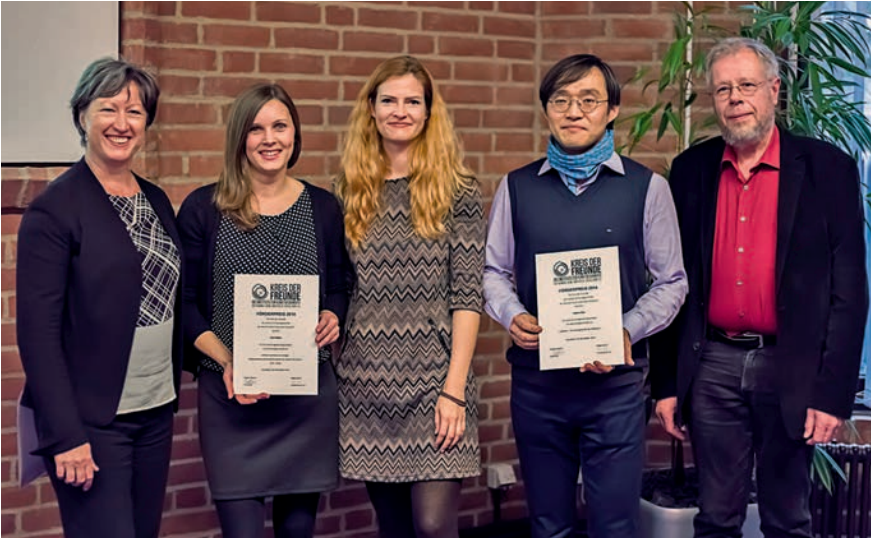
Zu den Jahreshöhepunkten des Freundeskreises gehören die Preisverleihungen, ausgezeichnet werden die beste Dissertation und die beste Masterarbeit des vergangenen Semesters. Die Feier fand am 18. November 2014 traditionell im Vortragssaal der Universitätsbibliothek statt.

Für seine Doktorarbeit zum Thema „Bildtitel – Eine Kunstgeschichte des Bildtitels“ erhielt **Dr. Sukmo Kim** den mit 1.000 Euro dotierten Preis, Doktorvater war Prof. Dr. Hans Körner. Dr. Sukmo Kim

### Kurator in Südkorea

wurde 1976 in Pohang (Südkorea) geboren. 1995 bis 1998 studierte er Philosophie an der Kyungpook National University in Taegu (Südkorea), 2000 bis 2002 belegte er die Fächer Philosophie, Romanistik und Musikwissenschaft an der Universität Freiburg/Breisgau. 2002/2003

Foto: Robin Aust



► Preisverleihung am 18. November (v.l.): Prof. Dr. Andrea von Hülsen Esch, Vera Maas M. A., Dr. Sandra Abend (neue Vorsitzende des Freundeskreises), Dr. Sukmo Kim und Prof. Dr. Hans Körner

Foto: Sandra Abend



► Exkursion des Freundeskreises im Oktober 2014 nach Brügge. Studenten waren die „Kunstführer“. In der Bildmitte Jun.-Prof. Dr. Ulli Seegers. Sie hat am Institut den Schwerpunkt „Kunstvermittlung in Museum und Kunsthandel“.

wechselte er zu einem Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft an die Universität Köln, anschließend schrieb er sich an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf für Kunstgeschichte ein. Dort machte er 2006 den Bachelor, 2009 den Master. Ein Doktorandenstipendium der Kim Hee-Kyung Scholarship Foundation für European Studies ermöglichte ihm die Promotion.

2008 bis 2010 war Dr. Kim als künstlerischer Berater an zwei Museen in Peking tätig, zurzeit hat er eine Anstellung als Kurator am Daegu Art Museum in Daegu, Südkorea.

Den mit 500 Euro dotierten Preis für die beste Masterarbeit vergab der Freundeskreis an **Vera Maas, M. A.**, die 1986 in Moers geboren wurde. Ihre Arbeit trägt den Titel „Alfred Flechtheim als Verleger. Mappenwerke und illustrierte

Bücher der Galerie Flechtheim 1919–1924“, betreut wurde sie von Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch.

### „Kunstvermittlung in Museen und Kunsthandel“

Vera Maas studierte ab 2006 Kunstgeschichte an der Universität Münster und legte dort 2009 das Bachelor-Examen ab. Anschließend wechselte sie an die HHU. Der Schwerpunkt ihres Studiums war die „Kunstvermittlung in Museum und Kunsthandel“. Vera Maas hat mehrere Praktika in Kunstverlagen gemacht, jetzt ist sie freiberuflich als Lektorin tätig.

► **Kontakt:** [sandraabend@web.de](mailto:sandraabend@web.de)



[www.kunstgeschichte.hhu.de/institutpersonal/kreis-der-freunde.html](http://www.kunstgeschichte.hhu.de/institutpersonal/kreis-der-freunde.html)

# Einmal im Jahr aus dem Elfenbeinturm in die Schlagzeilen

## Düsseldorfer Linguist ist Mitglied der Jury für das „Unwort des Jahres“

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

**L**ügenpresse, Sozialtourismus, Döner-Morde, Opfer-Abo, alternativlos und betriebsratsverseucht – allesamt Unwörter der letzten Jahre. Aber ist die Bezeichnung nicht selbst schon ein Unwort? „Das ist ein Problem“, gibt Kersten Roth sofort zu, „jedes Jahr wird ‚Unwort‘ wieder als ‚Unwort des Jahres‘ vorgeschlagen“. Der promovierte Sprachwissenschaftler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft und seit drei Jahren in der Jury, die das Unwort des Jahres kürt.

Jedes Jahr in der ersten Januarhälfte dasselbe Prozedere: Mit Spannung blicken alle Medien nach Darmstadt, wo die Vorsitzende der Jury des Unworts des Jahres selbiges bekannt gibt: In diesem Januar wurde „Lügenpresse“ zum Unwort des Jahres 2014 gekürt, was, wie erwartet, die deutschen Medien mit großer Zustimmung aufnahmen. 1340 Bürger hatten insgesamt 746

### Die linguistische Sicht

verschiedene Wörter als „Unwort des Jahres“ vorgeschlagen. „Unser Ziel ist es, einmal im Jahr den Schritt aus dem Elfenbeinturm heraus zu tun und uns aus linguistischer Sicht an der öffentlichen sprachkritischen Diskussion zu beteiligen“, erklärt Roth. Dabei möchte die unabhängige Jury, die ehrenamtlich arbeitet und weder von der Gesell-

schaft für deutsche Sprache noch von einem Verlag oder einer Institution eingesetzt wurde, ein Augenmerk darauf richten, wie Sprache den öffentlichen Diskurs bestimmt. Es geht den Sprachwissenschaftlern dabei immer um den Umgang mit der Sprache, nicht um den Sachverhalt, der beschrieben wird. „Italien“ wird immer wieder

### Wie Wörter zu „Unwörtern“ werden

gern vorgeschlagen, wenn die deutsche Nationalmannschaft gerade einmal gegen die italienische verloren hat, aber das kommt natürlich ebenso wenig in Frage wie Personennamen.“

Wörter können zu Unwörtern werden, wenn sie gegen das Prinzip der Menschenwürde verstoßen, einzelne gesellschaftliche Gruppen diskriminieren, euphemistisch, verschleiern oder gar irreführend sind. So ist „Lügenpresse“ nach Auffassung der Jury ein Begriff, der pauschal die unabhängigen Medien diffamiert und so eine differenzierte Medienkritik unmöglich macht. Dr. Roth geht davon aus, dass viele Menschen, die diesen Begriff gerade jetzt im Zusammenhang mit den Pegida-Demonstrationen gebrauchen, zudem gar nicht wissen, dass das Wort historisch belastet ist und schon im ersten Weltkrieg und im Nationalsozialismus diffamierend gebraucht wurde. Schwieriger ist es bei Worten wie „Gutmensch“, das es 2011 immerhin auf den zweiten Platz brachte. „Das ist



Foto: Privat

**Priv. Doz. Dr. Kersten Roth** wurde 1973 in Ludwigs-hafen geboren. Er studierte Germanistik, Politikwissen-schaft und Geschichte in Freiburg und wurde 2003 dort promoviert. 2013 habilitierte er sich zum einen diskurslinguistischen Thema und ist derzeit wissen-schaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für germanis-tische Sprachwissenschaft.



# Herdprämie

# Lügenpresse

## Kollateralschaden

# Ich-AG

## Opfer-Abo

## Rentnerschwemme

## Notleidende Banken

Illustration: Alex Sheyn from The Noun Project

ein Totschlagwort“, befindet Roth, „mit dem pauschal alle, die sich auf ethische Prinzipien berufen, abgebügelt werden. Die Verbindung von zwei Wörtern mit einer positiven Semantik zu einem

### Der Wortgebrauch muss nachgewiesen sein

Stigmawort ist problematisch.“ Ebenso problematisch auch das von Kanzlerin Angela Merkel wiederholt verwendete und 2010 zum Unwort gekürte „alternativlos“ – es verstößt nach der Auffassung der Jury gegen demokratische Grundprinzipien.

Wichtig ist der Jury, dass das Wort in seinem Gebrauch wirklich nachgewiesen ist. Wer also ein Wort vorschlagen möchte, muss auch immer

nachweisen, wo es in welchem Zusammenhang gebraucht wurde, etwa durch einen Zeitungsbeleg. Welches Wort dann am Ende wirklich zum Unwort wird, ist zum Beginn der Sitzung völlig offen. „Jedes Jury-Mitglied bekommt im Vorfeld die Liste mit den Einsendungen und verschafft sich vorher einen Überblick. Am Ende muss eine einstimmige Entscheidung fallen, auch wenn die Diskussion, wie in diesem Jahr, sechs Stunden dauert.“ Dass am Ende nicht nur das eine Unwort gekürt wird, sondern es auch einen zweiten und dritten Platz gibt, geht in der öffentlichen Wahrnehmung meist unter. Aber schließlich geht es der Jury nicht um ein Urteil, sondern um einen Diskussionsbeitrag und so macht sie sich in jedem Jahr die Mühe, auch die Wörter auf den Plätzen zwei und drei ausführlich zu begründen.

Anzeige

## WIR HÖREN NICHT AUF ZU HELFEN. HÖREN SIE NICHT AUF ZU SPENDEN.

**Leben retten ist unser Dauerauftrag:** 365 Tage im Jahr, 24 Stunden täglich, weltweit. Um in Kriegsgebieten oder nach Naturkatastrophen schnell und effektiv handeln zu können, brauchen wir Ihre Hilfe. Unterstützen Sie uns langfristig: Werden Sie Dauerspender.

[www.aerzte-ohne-grenzen.de/dauerspende](http://www.aerzte-ohne-grenzen.de/dauerspende)

**Spendenkonto • Bank für Sozialwirtschaft**

**IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00 • BIC: BFSWDE33XXX**



Südsudan +++ Flüchtlingslager Batil +++  
Gandhi Pant (47) +++ Krankenpfleger aus  
Australien +++ 2. Mission +++ 300 Patienten  
pro Tag +++

© Nichole Sobecki

# Wie Kaiser Konstantin sich als Christ bekannt machte

Jetzt auch online zugänglich:  
das Münzkabinett der Heinrich-Heine-Universität

**M**ünzen erzählen Geschichte(n): etwa die von der Christianisierung der römischen Monarchie ab Kaiser Konstantin dem Großen (306–337 n. Chr.). Unter seiner Herrschaft veränderte sich das Bildprogramm der römischen Münzen, indem Darstellungen paganer Gottheiten verschwanden und erstmals christliche Symbole auf den Münzen erschienen, um den Kaiser als christlichen Herrscher bekannt zu machen. So enthält eine solche kleine Münze vielschichtige Botschaften, die auch heute noch gedeutet werden können. Zum Beispiel von den Wissenschaftlern und Studierenden am Lehrstuhl für Alte Geschichte (Prof. Dr. Bruno Bleckmann), der eine der größten Münzsammlungen an einer Universität hütet.

## Münzen von herausragendem wissenschaftlichem Wert

An dem Lehrstuhl ist über die letzten vierzig Jahre hinweg eine außergewöhnlich vielfältige und umfangreiche Lehr- und Forschungssammlung antiker Münzen entstanden. Der Bestand – insgesamt etwa 8.000 Münzen und 15.000 Gipsabgüsse – ist von herausragendem wissenschaftlichem Wert und hoher Forschungsrelevanz. Nun wird sie in einem Digital-

len Münzkabinett öffentlich zugänglich gemacht und damit auch erstmals für ein globalisiertes und digitalisiertes Forschungsumfeld erschlossen.

Die Geschichte der Düsseldorfer Münzsammlung beginnt 1971 mit dem damaligen Ordinarius für Alte Geschichte, Prof. Dr. Dietmar Kienast, der die Abteilung für Alte Geschichte schon früh zu einem Zentrum numismatischer Forschung und Lehre ausbauen wollte. Das Interesse wurde auch über den Kreis der Mitarbeiter hinaus rasch bekannt, so dass sich über die Jahre hinweg ein Stamm interessierter Numismatiker um den Lehrstuhl bildete, der die Sammlung z. T. auch mit Stiftungen und Schenkungen vervollständigte. Hinzu kamen größere Dauerleihgaben. So umfasst der Bestand heute neben Münzen der griechisch-römischen Zeit auch chinesische und nachantike Prägungen sowie numismatische Sonderbestände wie Gipsabgüsse, antike und neuzeitliche Fälschungen oder Medaillen sowie Gegenstände der römischen und ägyptischen Kleinkunst. Der Schwerpunkt liegt auf Münzen der römischen Kaiserzeit und Spätantike.

„Numismatische Sammlungen haben seit jeher eine ganz besondere Rolle für die altertumswissenschaftliche Forschung wie für die Vermittlung historischer Erkenntnisse gespielt“, erklärt der Akademische Rat Dr. Johannes Wienand. „Sie fungie-

## Historischen Wandel auf Münzen nachvollziehen

### Digitales Münzkabinett

Das Digitale Münzkabinett kann unter <http://muenzkabinett.hhu.de> aufgerufen werden, die Bestände lassen sich über verschiedene Suchfunktionen erschließen. Die einzelnen Objekte werden mit Beschreibungen, technischen Informationen und hochwertigen Abbildungen angezeigt. Ergänzende Rubriken bieten einen Überblick über die Bestände und die Geschichte der Sammlung, stellen ein „Objekt des Monats“ näher vor und liefern weiterführende Literaturhinweise.

ren als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.“ Wienand leitet die Sammlung seit drei Jahren und wurde selbst über die Panegyrik (Herrscherlob) und die Medaillon- und Münzprägung Kaiser Konstantins promoviert. „Am Beispiel von Münzen lässt sich etwa der schleichende Prozess der Christianisierung deutlich nachvollziehen“, so Wienand. „Für die Studierenden ist die Arbeit mit dem antiken Objekt eine einzigartige Erfahrung“. So wirkten in der Antike Münzen als Mittel der Herrschaftsrepräsentation, ähnlich wie Triumphbögen erzählten sie von der Leistung und Größe des Herrschers und den



Fotos: Historisches Seminar

1: Minervakopf mit korinthischem Helm; Prägeort: Rom, Datierung: kurz vor 269 v. Chr., Gewicht: 5,75 g, Durchmesser: 19,8 mm

2: PLAV]TIVS, Gorgonaion frontal, Punzmarke über Inschrift; Prägeort: Rom, Datierung: 47 v. Chr., Gewicht: 3,94 g, Durchmesser: 19,7 mm

3: Oroses II. (?), Büste l. m. kurzem Bart; Gewicht: 4,06 g, Durchmesser: 18,4 mm

4: 開元通寶 lat. Kai Yuan Tong Bao; Datierung: 732–907 n. Chr., Gewicht: 2,85 g, Durchmesser: 24,93 mm,

5: Vorderteil eines Ebers I.; Prägeort: unbestimmt, Datierung: 500–440 v. Chr.

6: DIOCLETIAN/Strahlenkrone/Bart/Panzer; Prägeort: Ticinum, Datierung: 284 n. Chr., Gewicht: 3,52 g, Durchmesser: 22,7 mm

## „SIE FUNGIEREN ALS SCHNITTSTELLE ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT.“

Dr. Johannes Wienand, Akademischer Rat

Tugenden des Siegers. Mittels der Untersuchung der Münzen kann so historischer Wandel an den Münzen selbst nachvollzogen werden. Die Zugänglichkeit der wertvollen numismatischen Bestände stellt eine wichtige Grundlage wissenschaftlicher Arbeit dar, mit dem die akademische Welt weit über die Interessen der Grundlagenforschung hinaus in die Mitte der Gesellschaft ausstrahlen kann.

Der Aufbau des Online-Katalogs wurde im Rahmen der Programmlinie „Infrastrukturelle Förderung für die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften in NRW“ vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen in Höhe von 40.000 Euro sowie von der Heinrich-Heine-Universität und von der Philosophischen Fakultät unterstützt. Wissenschaftsministerin Svenja Schulze sagte:

„Das wissenschaftliche Potenzial und kulturelle Kapital der Sammlung lässt sich in einem globalisierten und digitalisierten Forschungsumfeld nur umfassend mithilfe eines Open-Access-Konzepts freisetzen. Die erfolgreiche Verwirklichung des Digitalisierungsprojekts wird das Institut, die Universität und so auch den geisteswissenschaftlichen Forschungsstandort NRW stärken und die internationale Sichtbarkeit erhöhen.“

Das Digitalisierungsprojekt mit dem Titel „Geschichte prägen. Digitalisierung und Open-Access-Publikation der numismatischen Sammlungen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ wurde unter der Leitung Wienands

### Speziell ausgelegte Repräsentation

von Felix Böttcher M.A. als wissenschaftlichem Mitarbeiter und Sebastian Linder mann als studentischer Hilfskraft mit einer eigens angeschafften, speziell auf digitale Münzfotografie ausgelegten Repräsentation durchgeführt. Im Rahmen eines Lehrprojektes im Sommersemester 2014 haben sich auch Studierende am Aufbau der Datenbestände beteiligt. Red.

# Mangas und die Biene Maja

## Am Institut für „Modernes Japan“ wird japanische Populärkultur erforscht

Am Institut für „Modernes Japan“ wurde in den letzten Jahren ein Schwerpunkt in Forschung und Lehre auf die Analyse japanischer populärkultureller Medienprodukte gelegt. Ein Grund: Viele Studierende (zurzeit 770, davon 440 im Hauptfach) sind mit Japan-Pop aufgewachsen, kennen sich in den Themenbereichen sehr gut aus und bringen eigene Kompetenz mit.

VON ROLF WILLHARDT

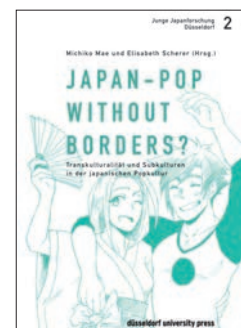
**P**rof. Dr. Dr. h. c. Michiko Mae, seit 1993 Lehrstuhlinhaberin für das Fach „Modernes Japan I“ (Kulturwissenschaften): „Japanische populärkulturelle Medienprodukte wie Mangas und Anime, also Zeichentrickfilme, und auch Fernsehserien vermitteln einen aufschlussreichen Einblick in die japanische Kultur und Gesellschaft, weil sie sich seit den 50er Jahren auch mit wichtigen Themen wie Krieg und Frieden, Atombombenabwurf, Umweltkatastrophen oder dem Verhältnis Mensch, Technik und Natur beschäftigen. Aber es geht auch um das Alltagsleben vor allem junger Menschen, mit ihren sozialen und psychologischen Problemen.“

Die japanische Populärkultur: ein Medium, das die Studierenden interessiert, in dem sie sich zu Hause fühlen. „Wir nutzen daher ihre Kompetenz und leiten dieses Interesse für die wissenschaftliche Auseinandersetzung an. Ein Beispiel dafür ist unsere Publikationsreihe mit studentischen Beiträgen, die ‚Junge Japanforschung Düsseldorf‘, gerade erscheint der zweite Band ‚Japan Pop without Borders‘.“

Keine Frage: die japanische Populärkultur hat auch in Deutschland Konjunktur, japanische Comics (Mangas) sind Kult und als „Graphic Novel“ nicht nur für Kinder. Ein Klassiker ist der 1973 publizierte Manga „Barfuß durch Hiroshima“ des Zeichners Keiji Nakazawa (1983 verfilmt),

### Manga-Ästhetik schon früh auf deutschen Bildschirmen

in dem er autobiographisch seine Erlebnisse nach dem Atombombenabwurf beschreibt. Japanische Trickfilme erzählen nicht nur putzige Kindergeschichten. Die Manga-Ästhetik – besonderes Merkmal: übergroße Augen – hat schon früh auch auf deutschen Bildschirmen Einzug gehalten: „Wicki und die starken Männer“ (1974), „Heidi“ (1974), „Die Biene Maja“ (1975), „Pinocchio“ (1976): alles Filmproduktionen, die in japanischen Anime-Studios als Koproduktionen mit dem ZDF, dem österreichischen und japanischen Fernsehen entstanden. Und weltweiten Erfolg verzeichneten.



„Japan-Pop without Borders – Transkulturalität und Subkulturen in der japanischen Popkultur“, Michiko Mae und Elisabeth Scherer (Hrsg.), Düsseldorf university press, Düsseldorf 2015, 280 Seiten, 19,80 Euro



1: „Die Biene Maja“ summt seit 1975 nicht nur über bundesdeutsche Bildschirme. Gezeichnet wurden die Episoden in einem japanischen Trickfilmstudio, das ansonsten die landestypischen populären Anime-Streifen herstellt. Seit 2013 gibt es eine neue „Maja“ beim ZDF: in zeitgemäßer HD-Version.

2: Japan im deutschen Kino: Szene aus dem Film „Kirschblüten – Hanami“, den Doris Dörrie 2008 drehte. Der Witwer Rudi (Elmar Wepper) übt sich mit der obdachlosen Künstlerin Yu (Aya Irizuki) im traditionellen japanischen Butoh-Tanz. Der Film – der dritte der Regisseurin, der zumindest teilweise in Japan entstand – war ein großer Erfolg und machte das Thema „Japan“ auch jenseits von Mangas und japanischen Comics einem breiten Publikum wieder bekannt.

## „DIE JAPANISCHE POPULÄR-KULTUR HAT TIEFE WURZELN IN DER KULTURTRADITION DES LANDES.“

Prof. Dr. Dr. h. c. Michiko Mae, Modernes Japan I

Prof. Mae: „Die japanische Populärkultur hat tiefe Wurzeln in der Kulturtradition des Landes. Sie ist aber auch ein wichtiges Beispiel für den kulturellen Austausch, für Übernahmen und Transformation. Wie es in der Kunst zwischen

geht uns nicht darum, Japanspezialisten auszubilden, sondern junge Menschen mit einer inter- und transkulturellen Kompetenz.“

Mit welchen Berufsaussichten? Prof. Mae führt Sprachinstitute und Kultureinrichtungen an, das Verlagswesen, den Journalismus, den PR- und Medienbereich, internationale Wirtschaftsunternehmen und Organisationen. „Inzwischen haben wir auf der Universitäts-Ebene fünf und auf Fakultätsebene neun Partneruniversitäten in Japan und schicken jährlich über 20 Studierende nach Fernost“, so Prof. Mae.

„Außerdem“, so die Professorin, „nutzen unsere Studierenden auch andere Möglichkeiten, in Japan ihre akademische Ausbildung zu kom-

mittler japanischer Kultur und Gesellschaft und zu einem Exportschlag des Landes. Unsere Studierenden lernen Kultur als Transkultur kennen: Dass nämlich Kultur nur in einem offenen Austausch mit anderen Kulturen ihre Eigenständigkeit und Besonderheit entwickeln kann. Es

### Kultur als Transkultur

Japan, China und Europa einen transkulturellen Prozess gegeben hat, der durch den sogenannten ‚Japonismus‘ zur Entwicklung der modernen Kunst beitrug, so auch in der modernen Populärkultur: Sie wurde international zu einem Ver-



Foto: privat

## „UNSER FACH HAT FÜR DIE INTERNATIONALISIERUNG DER HHU EINE WICHTIGE BEDEUTUNG.“

Prof. Dr. Dr. h. c. Michiko Mae, Modernes Japan I

► Prof. Dr. Dr. h. c. Michiko Mae: „Unser Institut kann mit seiner kultur- und sozialwissenschaftlichen Ausrichtung und den transkulturellen, gender- und diversity-orientierten Schwerpunkten in Forschung und Lehre ein breites Interessen- und Erwartungsspektrum der Studierenden abdecken.“

plettieren, ein Praktikum zu machen oder zu arbeiten. Es gibt nicht viele, aber doch einige, die dann in Japan auch berufstätig geworden sind.“

„Modernes Japan“ – ein Orchideenfach? Dem widerspricht Prof. Mae ganz entschieden. „Mit unseren 770 Studierenden und zurzeit vier Professuren ist unser Institut eines der größten japanologischen Institute im deutschsprachigen Raum!“ Natürlich spielen dabei auch der Stand-

### Düsseldorf: die „einzige Japantown Deutschlands“

ortvorteil eine Rolle: In Düsseldorf gibt es mit 6.500 Personen eine große japanische Community (Wikipedia nennt Düsseldorf die „einzige Japantown Deutschlands“) und eine beinahe vollständige japanische Infrastruktur, wie etwa die japanische Schule, das EKO-Haus (Tempel und Kulturzentrum), die japanische IHK und das Außenhandelsbüro JETRO. Und natürlich zahlreiche japanische Geschäfte („Klein-Tokyo“ in der Immermannstraße) sowie die stattliche Zahl von 500 Filialen fast aller wichtigen japanischen

Unternehmen in Düsseldorf und Umgebung. Prof. Mae: „Unsere Studierenden können sich so mit der japanischen Kultur und Gesellschaft nicht nur abstrakt auseinandersetzen, sondern sie im Austausch mit dieser Community direkt kennenlernen. An unserer Universität sind wir nicht nur in der Philosophischen Fakultät gut vernetzt, sondern haben auch mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät einen Modulaustausch. Unser Fach hat für die Internationalisierung der HHU eine wichtige Bedeutung.“

Die Beschäftigung mit der japanischen Popkultur – ein Grund, das Fach zu wählen? Ja, so Prof. Mae, die Hälfte der Studienanfänger nenne dies tatsächlich als ersten Anstoß. „Die andere hat sehr unterschiedliche Motive, zum Beispiel das Interesse an der Sprache, an japanischer Kulturtradition und Literatur, bis hin zu landestypischen Sportarten. Die Studierenden von heute interessieren sich eben nicht nur für die Wirtschaft. Sie leben vor allem in einer globalen Medienwelt. In dieser populärkulturellen Medien- und Internetwelt hat Japan einen wichtigen Stellenwert und für den heutigen Lifestyle vieler junger Menschen eine ganz besondere Bedeutung.“

# Meyer-Struckmann-Preis an Alain Schnapp



Foto: Christian Herrmann/Medienlabor

► Preisverleihung am 19. November im Haus der Universität (v.l.): Dekan Prof. Dr. Bruno Bleckmann, Preisträger Prof. Dr. Alain Schnapp, Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck und Prof. Dr. Dres. h. c. Gert Kaiser, der Vorsitzende der Meyer-Struckmann-Stiftung

Mit dem Meyer-Struckmann-Preis für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung, 2014 ausgezeichnet für Archäologie, wurde der Franzose Alain Schnapp ausgezeichnet. Schnapp, geboren 1946, ist Professor für Archäologie der Universität Paris I und war Leiter der Abteilung „Kunstgeschichte und Archäologie“. Die Jury zeichnete damit einen Wissenschaftler aus, der seit vielen Jahren Grundlagenforschung in Form archäologischer Grabungen mit wissenschaftlicher Recherche und herausragender schriftstellerischer Arbeit verbindet.

## Grundlegende Beiträge zur Bildanthropologie in der Antike

Die Jury des Meyer-Struckmann-Preises, der neben dem Dekan der Philosophischen Fakultät und dem Vorsitzenden der Meyer-Struckmann-Stiftung weitere Vertreter der Fakultät und der Stiftung angehören, würdigte damit einen Wissenschaftler, der grundlegende Beiträge zur historischen Bildanthropologie in der Antike verfasst, die Ikonographie der griechischen antiken Darstellungen erforscht, bedeutende Ergebnisse zur archäologischen Stadtraumforschung und Stadtgeschichte im antiken Griechenland geliefert und mit seinen in zahlreiche Sprachen übersetzten Büchern zur Wissenschaftsgeschichte

der Archäologie das Fundament für eine neue Perspektive auf dieses Fachgebiet gelegt hat.

Dekan Prof. Dr. Bruno Bleckmann befand, keiner sei so gut wie Alain Schnapp als Preisträger geeignet, verbinde er doch die Spezialdisziplin der Ausgrabung mit der „Kunde von den alten Dingen“. Auch der Vorsitzende der Meyer-Struckmann-Stiftung, Prof. Dr. Dres. h. c. Gert Kaiser, befand Schnapp als würdigen Preisträger im Sinne des Stifters Fritz Meyer-Struckmann. Er konnte bei der Preisverleihung am 19. November im Haus der Universität zugleich die erfreuliche Mitteilung machen, dass die Stiftung sich entschlossen habe, den Preis – einen der am höchsten dotierten geisteswissenschaftlichen Preise – für weitere zehn Jahre auszusprechen.

### Meyer-Struckmann-Stiftung

Die Meyer-Struckmann-Stiftung fördert Wissenschaft und Forschung, insbesondere im Bereich der Kultur- und Geisteswissenschaften. Die Mittel stammen aus dem Nachlass des Stifters, Fritz Meyer-Struckmann, Bankier in Essen. Der mit 20.000 Euro dotierte Preis wird jährlich von einer Jury vergeben, die sich aus Mitgliedern der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Vertretern der Stiftung zusammensetzt. Die Jury entscheidet in jedem Jahr neu über das Forschungsfeld, aus dem der Preisträger/die Preisträgerin zu bestimmen ist. V.M.

# Erfolgreich in 180 Fällen

## Die Studentische Rechtsberatung an der HHU: ein bundesweites Novum

Urlaub versaut? Ärger mit dem Nachbarn? Probleme beim Internetkauf? Abmahnung im Briefkasten? Für viele Kleinigkeiten lohnt es sich nicht, einen Anwalt einzuschalten. Wer in Düsseldorf die Universität besucht, kann sich den Gang sparen. Denn es gibt die Rechtsberatung durch Jurastudenten.



Foto: Privat

Priv.-Doz. Dr. Michael Beurskens,  
LL.M. (University of Chicago), LL.M. (Gew. Rechtsschutz/Düsseldorf), Attorney at Law (New York)

VON ROLF WILLHARDT

„2010 waren wir die Ersten an deutschen Universitäten, die diesen Service anbieten“, so Initiator Priv.-Doz. Dr. Michael Beurskens (38). Bislang, so der Jurist, der auch als Anwalt in New York zugelassen ist, sei das Team in 180 Fällen erfolgreich gewesen, „etwa 300 haben wir abgelehnt. Da sahen wir keine Chance oder es gab keine Bearbeiter.“ Auch sei es wichtig, notorische Querulanten herauszufiltern. Behandelt werden alle

Fälle aus dem Zivilrecht (Verträge, Schadensersatz, Unterlassungsansprüche), dem Strafrecht (Bußgelder, Beschlag-

### Nicht alle Fälle geeignet

nahme) und dem öffentlichen Recht, bei denen es um weniger als 700 Euro geht. „Allerdings sind nicht alle Fälle zur Bear-

beitung durch Studenten geeignet. Insbesondere spezielle Fragen und Probleme mit besonderer wirtschaftlicher Bedeutung bleiben einer anwaltlichen Beratung vorbehalten“, ergänzt Beurskens.

Wenn die Causa nach einer Vorprüfung positiv bewertet wird und sich ein Student (aus fortgeschrittenem Semester) oder Doktorand bereitfindet, den Fall zu übernehmen, wird nach einer Lösung gesucht. „Das geschieht unter Anleitung und Aufsicht eines Volljuristen mit der Befähigung zum Richteramt“, so Beurskens. Unterstützt werden die Jura-Studenten von Professoren der Fakultät und Rechtsanwältinnen aus Düsseldorfer Kanzleien. Zurzeit gibt es 82 Jung-Juristen, die sich für den Beratungspool gemeldet haben. Zwischen zehn und zwanzig Fälle werden im Monat bearbeitet.

Gesetzlicher Hintergrund der – kostenlosen – Beratung ist das „Rechtsdienstleistungsgesetz“ (RDG), das 2008 in Kraft trat und die Einbeziehung von „Laien“ bzw. die Befugnis regelt, außergericht-

► Seit 2010 gibt es die „Studentische Rechtsberatung“ an der Heinrich-Heine-Universität. 82 Jung-Juristen bearbeiten zwischen zehn und 20 Fälle im Monat.





liche juristische Rechtsdienstleistungen zu erbringen. Beurskens: „Paragraph 6 des RDG sieht eine Sonderregelung für unentgeltliche Beratung vor. Sie kann nicht nur von Juristen mit Befähigung zum Richteramt, sondern auch von sonstigen Laien vorgenommen werden, soweit die von einem ‚Volljuristen‘ angeleitet werden.“

„Unser Jura-Studium ist sehr theorie-lastig, deshalb bietet die studentische Rechtsberatung an konkreten Fällen eine ideale Möglichkeit, den Umgang mit Mandanten zu lernen, eine Schlüsselqualifikation in unserem Beruf“, so Beurs-

kens. Um was geht es bei den Anfragen? „Oft um Arbeitsrecht, aber auch um Internet-Fälle, wenn zum Beispiel verbotenerweise Musik aus dem Internet her-

### Saisonabhängige Fälle

untergeladen wurde.“ Zudem sei vieles auch saisonabhängig, etwa nach den Ferien: „Da geht es dann um verspätete Flüge, minderwertige Hotels und andere touristische Katastrophen, für die Reiseveranstalter haftbar gemacht werden

sollen, weil der Kunde sich betrogen sieht.“ Die studentische Rechtsberatung erfolge allerdings nur außergerichtlich, sagt Beurskens, „das heißt: Wir übernehmen Anrufe und Schreiben, unsere Studenten dürfen die Ratsuchenden jedoch nicht vor Gericht vertreten. Dafür muss ein niedergelassener Anwalt eingeschaltet werden. Im Übrigen gilt unser Angebot für alle interessierten Personen. Mitglieder der HHU werden jedoch bei Kapazitätsengpässen bevorzugt berücksichtigt.“

► Info: [www.jura.hhu.de/hilfe.html](http://www.jura.hhu.de/hilfe.html)

## Dr. Paul-Otto Faßbender (ARAG SE) mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet

Die Juristische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität hat am 3. Februar 2015 Dr. Paul-Otto Faßbender, Vorstandsvorsitzender der ARAG SE, die Ehrendoktorwürde verliehen. Faßbender wird für sein langjähriges Engagement – insbesondere auch bei Bleibeverhandlungen – und für ideelle und finanzielle Förderung des Instituts für Versicherungsrecht sowie für seine Verdienste um die Förderung der Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler geehrt.

Paul-Otto Faßbender wurde 1946 in Düsseldorf geboren und studierte ab 1967 Rechtswissenschaften zunächst an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, dann an der Universität zu Köln sowie der Ruhr-Universität Bochum. 1982 wurde er an der Ruhr-Universität Bochum mit der Arbeit „Betriebliche Altersversorgung und Versorgungsausgleich, dargestellt am Beispiel der Behandlung von Anwartschaften aus dem Bereich der Privatversicherung im Versorgungsausgleich“ zum Dr. iur. promoviert.

Er war 1977 bis 1982 Mitglied des Vorstandes des Familienunternehmens ARAG Allgemeine Rechtsschutz-Versicherungs-AG, heute ARAG SE, und übernahm in der Folgezeit verschiedene Verwaltungs- und Aufsichtsratsmandate innerhalb der Versicherungsgruppe. Seit 1998 ist er Mehrheitsaktionär der ARAG Holding SE (vormals ARAG AG), eine von zwei Gesellschafterinnen der ARAG SE als operativer Führungsholding des ARAG-Konzerns. Den Vorsitz im Vorstand der stark international aufgestellten ARAG SE hat er seit 2000 inne.

Der Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Dr. Karsten Altenhain, betonte: „Die Juristische Fakultät zeichnet heute mit



Foto: Wilfried Meyer

Dr. Paul-Otto Faßbender, Vorstandsvorsitzender der ARAG SE, wurde am 3. Februar die Ehrendoktorwürde der Juristischen Fakultät der HHU verliehen. Dekan Prof. Dr. Karsten Altenhain überreichte die Urkunde.

Herrn Dr. Faßbender einen Juristen und Unternehmer aus, der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte geschrieben und sich in herausragender Weise um die rechtswissenschaftliche Forschung und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses verdient gemacht hat.“

Dr. Paul-Otto Faßbender bedankte sich für die Verleihung des doctoris iuris honoris causa: „Eine qualifizierte, internationale und zugleich praxisorientierte Ausbildung junger Studierender ist mehr denn je von besonderer Wichtigkeit. Zur Erreichung dieses Ziels möchte ich mit meinen Möglichkeiten die Heinrich-Heine-Universität unterstützen.“ Carolin Grape

# „Vom ersten Tag an mit voller Kraft!“

## Die ersten 100 Tage im Amte: Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck im Interview

Eine erste Bilanz wäre zu früh. Aber die Richtung ist nun vorgegeben:  
Die Heinrich-Heine-Universität stellt sich auf für den Weg in die Zukunft.

INTERVIEW: ROLF WILLHARDT UND VICTORIA MEINSCHÄFER

**MAGAZIN:** 100 Tage als Rektorin der Heinrich-Heine-Universität im Amte: Was hat Sie bislang am meisten in Ihrer Arbeit in Anspruch genommen?

**Steinbeck:** Es hat viel Zeit gekostet, all die Menschen kennen zu lernen, die das Schicksal der Heinrich-Heine-Universität gestalten. Angefangen von den einzelnen Professorinnen und Professoren über die Dekane, die Beschäftigten in den zentralen Einrichtungen und in der Verwaltung bis hin zu vielen Menschen in der Stadt Düsseldorf und Umgebung, die in der einen oder anderen Form Interesse an der HHU haben und aktiv versuchen, eine positive Entwicklung zu ermöglichen. Einige Gespräche stehen zudem noch aus.

**MAGAZIN:** Was hat Sie am meisten beeindruckt?

**Steinbeck:** Sehr beeindruckt hat mich das große Interesse von Nicht-Universitätsangehörigen an der HHU. Außerdem finde ich es beeindruckend, wie schnell sich das neue Rektorat zusammengefunden hat und das immense „Tagesgeschäft“ erledigt. Wir fahren alle gemeinsam vom ersten Tag an mit voller Kraft.

**MAGAZIN:** In Ihrer Neujahrsansprache haben Sie dem Auditorium den von Ihnen sogenannten „Düsseldorfer Weg“ vorgestellt. Was verstehen Sie darunter?

**Steinbeck:** Der „Düsseldorfer Weg“ ist eine besondere Form der Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern, der gleichzeitig die wissenschaftliche Profilierung der HHU stärkt.

**MAGAZIN:** Wie genau stellen Sie sich das vor?

**Steinbeck:** In erster Linie geht es darum, Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern einen planbaren Karriereweg aufzuzeigen. Das ist möglich, indem man Stellen für Juniorprofessuren mit Tenure-Track ausschreibt. Für die Berufenen bedeutet dies die Chance, nach einer in der Regel sechs Jahre befristeten Bewährungszeit eine Lebenszeitprofessur zu erhalten. Voraussetzungen hierfür sind selbstverständlich eine positive Evaluation unter anderem durch externe Gutachter und das Vorhandensein einer freien Planstelle, die der Verstetigung dient.

**MAGAZIN:** Und wie wird dadurch das Forschungsprofil der HHU gestärkt?

**Steinbeck:** Die Juniorprofessuren sollten genau in den Bereichen etabliert werden, die wir wissenschaftlich stärken wollen. Es kommt also in diesem wissenschaftlichen Bereich eine Professur hinzu. Zwar währt diese Verstärkung zunächst nur sechs Jahre, aber bei positiver Evaluation noch weit darüber hinaus. Wenn die Evaluation nicht erfolgreich verläuft, sollte die Stelle in dem Gebiet des Forschungsschwerpunktes ausgeschrieben werden.

**MAGAZIN:** Und wie soll das Ganze finanziert werden?

**Steinbeck:** Das ist natürlich nicht ganz einfach. In meiner Neujahrsrede habe ich mir ja auch dazu Gedanken gemacht. Ein wenig hoffe ich auf eine Unterstützung durch das Land. Vielleicht legt das Wissenschaftsministerium ja ein Programm

„ICH BIN ÜBERZEUGT,  
DASS ES SICH LOHNT,  
DEN TECHNOLOGIE-  
UND WISSENSTRANS-  
FER AUSZUBAUEN,  
DENN DIE BEMÜHUNGEN  
WERDEN SICHER AUF  
FRUCHTBAREN BODEN  
FALLEN.“

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck

Foto: Ellen Barbara Reitz



1: Beim Neujahrsempfang am 21. Januar 2015 (v.l.): Anne-José Paulsen, Vorsitzende des Hochschulrates, NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze und Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck

2: Das neue Rektorat (v.l.): Prof. Dr. Peter Westhoff (Forschung und Transfer), Prof. Dr. Klaus Pfeffer (Management und Chancengleichheit), Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch (Internationales), Rektorin Prof. Steinbeck, Prof. Dr. Stefan Süß (Studienqualität und Personalmanagement) sowie Kanzler Dr. Martin Goch

3: Bei der Neujahrsansprache, erstmals mit Amtskette



zur Nachwuchsförderung aus. Zum anderen hoffe ich auf die Hilfe von Privatpersonen, denen der wissenschaftliche Nachwuchs, ein konkretes Forschungsgebiet oder die HHU im Allgemeinen am Herzen liegen. Natürlich müssen auch die Fakultäten ihren Teil dazu beitragen, denn sie sollen nach sechs Jahren Tenure-Track die Planstelle zur Verfügung stellen, die der Verstetigung dient.

**MAGAZIN:** Was sind die nächsten Ziele Ihres Rektorats?

**Steinbeck:** Nahziele sind ein erfolgreicher iQu-Antrag (*siehe auch Artikel auf den Seiten 9–11 in diesem Heft*), eine solide Bestandsaufnahme der Auslandskontakte unserer Hochschule, um daraus eine Internationalisierungsstrategie zu entwickeln, und eine Konkretisierung der Regelungen zur „guten wissenschaftlichen Praxis“. Außerdem werden wir uns in den nächsten Monaten vertiefte Gedanken über die Grundsätze für den Hochschulentwicklungsplan machen.

**MAGAZIN:** Sie haben die Zuschnitte der Ressorts der Prorektoren gegenüber Ihrem Vorgänger geändert. Welche Ziele werden nun in den einzelnen Prorektoraten verfolgt?

**Steinbeck:** Die Denominationen „Forschung“ sowie „Studienqualität“ sind gleich geblieben. Dass ich zur Forschung noch ausdrücklich „Transfer“ hinzugefügt habe, soll zum Ausdruck bringen, dass ich hier eine besondere Stärke der HHU sehe. Wir liegen in einem wirtschaftlich überaus attraktiven Umfeld. Daher bin ich überzeugt, dass es sich lohnt, den Technologie- und Wissenstransfer auszubauen, denn die Bemühungen werden sicher auf fruchtbaren Boden fallen. Ein Prorektorat habe ich „nur“ mit der Ressortbezeichnung „Internationales“ ver-

sehen, weil ich aus meiner Zeit in Köln weiß, wie arbeitsintensiv es ist, sich ausreichend intensiv um die Auslandskontakte einer Universität zu kümmern. Die Reisen, die Gespräche, das alles kostet viel Zeit.

Von der „Gleichstellung“ bin ich zur „Chancengerechtigkeit“ übergegangen. Nach meinem Verständnis ist die Gleichstellung nur ein Teilbereich. Chancengerechtigkeit soll es nicht nur für Frauen geben, sondern für alle Menschen. Damit meine ich, dass Diskriminierungen nicht nur aufgrund des Geschlechts, sondern auch aufgrund anderer Kriterien, wie ethnischer Herkunft oder einer Behinderung, vermieden werden müssen.

## Personalentwicklung: Was sind die richtigen Maßnahmen?

Schließlich habe ich die Denomination „Personalentwicklung“ aufgenommen, denn ich bin der Überzeugung, dass die meisten Hochschulen in diesem Bereich viel zu wenig tun. Allerdings ist dies ein wirklich „dickes Brett“, weil schon die Frage „Was sind die richtigen Maßnahmen?“ außerordentlich schwierig zu beantworten ist. Und dann muss das Ganze ja auch noch finanzierbar sein.

**MAGAZIN:** Damit sind wir beim Thema Finanzen. Die Lage an der HHU ist, sagen wir vorsichtig, „angespannt“. Was könnten Lösungsmöglichkeiten sein, aus dieser derzeit desolaten Situation herauszukommen?



2



Fotos: Wilfried Meyer

## „WIR WERDEN BEI NEUEN PROJEKTEN SICHERLICH SEHR KRITISCH HINSEHEN, OB WIR UNS DIESE LEISTEN KÖNNEN.“

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck

**Steinbeck:** Die Antwort klingt erst mal einfach: Sparen! In der Realität gestaltet sich das natürlich nicht ganz so einfach. In erster Linie werden wir versuchen, die Kosten zu senken, ohne dass es zu spürbaren Qualitätsverlusten kommt. Hier wird es insbesondere darum gehen, in der gesamten Universität ein entsprechendes Bewusstsein zu verankern. Des Weiteren werden wir bei neuen Projekten sicherlich sehr kritisch

### Einkommenseite verbessern

hinsehen, ob wir uns diese leisten können. Außerdem werden wir natürlich versuchen, die Einkommenseite zu verbessern. Allerdings muss man sich hierbei immer vor Augen führen, dass Drittmittel – sei es von staatlicher oder privater Seite – in der Regel projektgebunden sind, d. h., zur Entlastung des Kernhaushaltes sind sie wenig geeignet.

**MAGAZIN:** Ihr Vorgänger, Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, hat mit dem Exzellenzcluster für die HHU im Bereich Forschung

sehr viel erreicht. Sicher ist es in den nächsten Jahren wichtig, das CEPLAS-Projekt weiterzuführen. Wo sehen Sie in der Universität Möglichkeiten, weitere Forschungsschwerpunkte zu etablieren?

**Steinbeck:** Hier mache ich es mir einmal einfach und zitiere aus meiner Rede zum Neujahrsempfang: „Die Heinrich-Heine-Universität bildet heute – im Jahr 2020 – im Bereich der Naturwissenschaften den Nukleus eines Verbundes mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Bereich der Biotechnologie. In der Medizin betreibt sie über den Bereich der Hepatologie hinaus auch in der Kardiologie und in der Neurologie leistungsfähige und international wettbewerbsfähige Spitzenforschung. Zudem ist sie über die nationalen Grenzen hinaus ein sichtbares wissenschaftliches Schwergewicht in der Wettbewerbsforschung. Und sie ist eine der wenigen Hochschulen in Deutschland, die seit nunmehr neun Jahren durchgehend einen SFB in der Philosophischen Fakultät beheimatet.“

Mehr kann und möchte ich dazu im Moment nicht sagen, weil die endgültige Festlegung von Forschungsschwerpunkten natürlich nicht ohne das Gespräch mit den Fakultäten möglich ist.

**MAGAZIN:** Wie wird die HHU mit den immer noch steigenden Studierendenzahlen räumlich und organisatorisch umgehen?

**Steinbeck:** Ich glaube nicht, dass die Zahlen noch weiter an-



Foto: Ellen Barbara Reitz

In den ersten Wochen ihrer Amtszeit besuchte die Rektorin die Fakultäten und zentralen Einrichtungen und stellte sich dort vor.

steigen. Wir werden aber noch eine Weile auf diesem hohen Niveau verharren und daher müssen wir viel Energie darauf verwenden, die vorhandenen Räumlichkeiten zu erhalten oder – noch besser – durch Neubauten zu ersetzen. Im Sommer werden wir das neue Studierenden Service Center eröffnen, damit

## Einige Neubauten sind geplant

können wir sehr viel Service ohne lange Wege bieten. Zudem sind einige Neubauten geplant. Ich bin zuversichtlich, dass in zweieinhalb Jahren das Zentrum für Synthetische Lebenswissenschaften fertig ist und in drei Jahren der Ersatzneubau für die Biologie und der Neubau Biowissenschaften stehen.

**MAGAZIN:** Wie erleben Sie die Studierenden in Düsseldorf?

**Steinbeck:** Die Frage ist nicht ganz leicht zu beantworten, weil ich ja – leider – keine Vorlesungen mehr halte. Dennoch

habe ich das Gefühl, dass die Studierenden eher besonnen sind als polternd. Allerdings halte ich es nicht für richtig, sie als „brav“, „angepasst“ und „unpolitisch“ zu bezeichnen und dies dann auch noch mit einem negativen Unterton zu versehen. Ich glaube, die Studierenden sind schlicht ergebnisorientiert. Sie wissen genau, was sie wollen, nämlich Leben und Arbeiten miteinander verbinden, und sie möchten ihre Ziele auf einem anderen Weg erreichen als die Studierenden vor 20 oder vor 40 Jahren. Da können wir uns doch nicht anmaßen zu sagen, dies sei das falsche Ziel und der falsche Weg.

**MAGAZIN:** Vor einiger Zeit fragte eine große Düsseldorfer Tageszeitung ihre Leser: „Empfinden Sie Düsseldorf als Universitätsstadt?“ 26 Prozent antworteten mit „Ja“, 74 Prozent mit „Nein“. Was kann man tun, um Düsseldorf zu einer Universitätsstadt zu machen?

**Steinbeck:** Entschuldigung, aber diese Frage kann ich bald nicht mehr hören. Natürlich werden mehr Kölner ihre Stadt als Universitätsstadt bezeichnen, weil es die dortige Univer-

## „IM SOMMER WERDEN WIR DAS NEUE STUDIERENDEN SERVICE CENTER ERÖFFNEN, DAMIT KÖNNEN WIR SEHR VIEL SERVICE OHNE LANGE WEGE BIETEN.“

Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck

sität nun mal schon seit 1388 gibt. Da hat sich etwas in den Köpfen festgesetzt, was die HHU nicht in 50 Jahren aufholen kann.

Hinzu kommt, dass die Stadt Düsseldorf – Köln natürlich auch – so viel zu bieten hat, dass einem nicht zwingend als Erstes die Universität einfällt. Das mag in einem Provinzstädtchen mit Universität anders sein. Aber Spaß beiseite; Sie haben mich vorhin gefragt, was mich am meisten beeindruckt hat in den ersten 100 Tagen. Ich kann mich hier nur wiederholen: das große Interesse von Nicht-Universitätsangehörigen an der HHU. Im Haus der Universität am Schadowplatz finden im Jahr knapp 600 Veranstaltungen mit 24.000 Besuchern statt, über die HHU wird regelmäßig in den regionalen Zeitungen berichtet und die Menschen haben sehr wohl Interesse an „ihrer“ Universität. Dass Düsseldorf keine Universitätsstadt im klassischen Sinne ist, liegt überwiegend an der jungen Geschichte.

Im Übrigen bin ich sicher, dass nach dem Jubiläumsjahr über 30 Prozent mit „Ja“ antworten werden und ein Drittel der Bevölkerung ist doch wirklich nicht schlecht.

### Hochschulzukunftsgesetz: Gängelungsinstrument der Politik?

**MAGAZIN:** Stichwort „Hochschulzukunftsgesetz NRW“. Zukunftsweisend oder ein Gängelungsinstrument der Politik?

**Steinbeck:** Zum Hochschulzukunftsgesetz habe ich mich ja auch in der Neujahrsrede geäußert. Aus meiner Sicht habe ich das sehr gemäßigt getan, denn die Kritik, die vor dem Inkrafttreten in den Zeitungen zu lesen und überall zu hören war, war deutlich aggressiver. Ich schaue jetzt in die Zukunft und hoffe darauf, dass die Politik das Gesetz weise auslegt und den Wortlaut nicht überstrapaziert. Dann werden die Hochschulen mit dem Gesetz leben können. Allerdings habe ich bis heute nicht verstanden, warum es dieses Gesetzes bedurf-

te. Die Hochschulen in NRW haben sich in den letzten Jahren doch ganz hervorragend entwickelt. Womit begründete sich der Änderungsbedarf?

**MAGAZIN:** Welche Rolle spielt in diesem Prozess die neue Grundordnung der Universität?

**Steinbeck:** Unsere neue Grundordnung, deren Erarbeitung uns das Hochschulzukunftsgesetz vorgeschrieben hat, ist ausgezeichnet. Ein großer Dank gebührt allen, die an der Entstehung beteiligt waren. Aber letztlich entscheidet sich das Schicksal einer Universität nicht an ihrer Grundordnung. Entscheidend ist, welche Personen in der Universität aktiv sind und ihr Profil verleihen.



Die Neujahrsrede von Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck ist abrufbar unter: <http://mediathek.hhu.de/watch/c73a75ee-da0e-4553-80d8-a0b1a70c4baf>

### Prof. Dr. Anja Steinbeck

**Anja Steinbeck** (Jahrgang 1966) ist in Wiesbaden aufgewachsen. Nach dem Jura-Studium in Mainz und Genf wurde sie 1992 an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz promoviert. Auch ihre Habilitation für die Fächer Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht sowie deutsches und europäisches Wirtschaftsrecht erfolgte 1998 dort.

2000 wechselte Steinbeck an die Universität zu Köln, wo sie 2001 eine Professur für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht und gewerblichen Rechtsschutz annahm. Von 2004 bis 2014 war sie Richterin im Nebenamt am Oberlandesgericht Köln. Von Januar 2011 bis Oktober 2014 war Steinbeck Prorektorin der Universität zu Köln für Planung, Finanzen und Gleichstellung.

# Neuer Sonderforschungsbereich in der Medizin

## Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert den neuen SFB „Master switches bei kardialer Ischämie“

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat acht neue Sonderforschungsbereiche (SFB) eingerichtet, davon einen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf: Die Medizinische Fakultät erhält die Förderung für den SFB (1116) „Master switches bei kardialer Ischämie“ für zunächst vier Jahre in der ersten Förderperiode.

Das Volumen beträgt rund neun Millionen Euro. Der neue Sonderforschungsbereich will die Phase nach einem akuten Herzinfarkt durch experimentelle, präklinische Untersuchungen genauer analysieren. Dekan Prof. Dr. Joachim Windolf kommentierte den Erfolg mit Freude: „Zum vierten Mal in Folge hat die Medizinische Fakultät jetzt einen Sonderforschungsbereich aus der Herz-Kreislauf-Forschung, traditionell ein Schwerpunkt der medizinischen Forschung in Düsseldorf. Darauf haben die Beteiligten und die Fakultät seit Jahren hingearbeitet. Wir sind sehr stolz, dass wir unser gemeinsames Ziel jetzt erreicht haben.“

Fast jeder zweite Todesfall in Deutschland geht inzwischen auf kardiovaskuläre Erkrankungen zurück, die vom Gefäßsystem oder vom Herzen ausgehen. Dazu zählt allen

Pneumologie und Angiologie, ist stellvertretender Sprecher, die Geschäftsführung liegt bei Prof. Dr. Axel Gödecke, Institut für Herz- und Kreislaufforschung.

Vor drei Jahren haben die beteiligten Wissenschaftler in Düsseldorf (Kardiologie, Pharmakologie, Herz-Kreislauf-Physiologie) begonnen, die Konzepte und die wissenschaftlichen Vorarbeiten für dieses Verbundprojekt zu erstellen. Das übergeordnete Ziel des Projektes ist die Verbesserung der Therapieoptionen. „Dadurch sollen die akuten Komplikationen und die Spätfolgen wie Herzinsuffizienz und schwerwiegende Herz-

---

### Gesamtkonzept ist auf zwölf Jahre angelegt

---

rhythmusstörungen und letztlich die Sterblichkeit nach Myokardinfarkt vermindert werden. Für die erfolgreiche Umsetzung des auf zwölf Jahre angelegten Gesamtkonzeptes ist die Berücksichtigung des Einflusses von Begleiterkrankungen, wie z. B. Diabetes mellitus, auf die Erholungsphase nach einem Herzinfarkt besonders wichtig“, erläutert Sprecher Prof. Fischer die Ziele des umfangreichen Forschungsprojektes.

Beteiligt an dem neuen Sonderforschungsbereich sind zahlreiche weitere Einrichtungen der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums mit insgesamt 17 Teilprojekten und einem Graduiertenkolleg. Dazu gehören die Neurologie (Prof. Dr. Sebastian Jander), beide Leibniz Institute an der Heinrich-Heine-Universität – das Deutsche Diabetes Zentrum (DDZ) (Prof. Dr. Michael Roden) und das

Institut für Umweltmedizinische Forschung (IUF) (Prof. Dr. Judith Haendeler) – sowie eine enge Kooperation mit der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität und als weitere Hochschule die Universität Duisburg-Essen. S. D.

---

## „WIR SIND SEHR STOLZ, DASS WIR UNSER GEMEINSAMES ZIEL JETZT ERREICHT HABEN.“

Dekan Prof. Dr. Joachim Windolf

voran der akute Myokardinfarkt (AMI), besser bekannt als Herzinfarkt. Ziel ist es, therapeutische Zielstrukturen, seien es Funktionen bestimmter Zellen oder Stoffwechselfvorgänge, sog. „Effektormechanismen“ – die titelgebenden „master switches“ – zu identifizieren, die in der Phase nach dem Infarkt die Weichen für den weiteren Genesungsverlauf stellen. So könnten auch Ansatzpunkte für neue Therapien gefunden werden. Sprecher des Sonderforschungsbereichs ist Prof. Dr. Jens W. Fischer, Institut für Pharmakologie und Klinische Pharmakologie, Prof. Dr. Malte Kelm, Klinik für Kardiologie,

► **Kontakt:** Prof. Dr. Jens W. Fischer, Sprecher des SFB 1116, Institut für Pharmakologie und Klinische Pharmakologie, Tel. 0211 81-12500; Prof. Dr. Axel Gödecke, Institut für Herz- und Kreislaufphysiologie, Tel. 0211 81-12670



# Vertragsunterzeichnung: Hiller Forschungszentrum

## Rheumatologie des Universitätsklinikums Düsseldorf gegründet

Foto: istockphoto.com – Lya Cattell



► Für eine Rheumaerkrankung ist der dauerhafte Erhalt einer gesunden Bewegung, wie z. B. das Wandern und Spaziergehen, das Ziel der Forschung.

Die private Hiller Stiftung aus Erkrath, die HHU Düsseldorf sowie deren Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum Düsseldorf haben das Hiller Forschungszentrum Rheumatologie des Universitätsklinikums Düsseldorf gegründet. Die Beteiligten unterzeichneten am 9. Januar 2015 die Vereinbarung zum Aufbau des Zentrums, dessen Ziel es ist, die Rheumaforschung in Deutschland langfristig zu fördern. Die Hiller Stiftung wurde im Jahr 2008 von den Eheleuten Werner und Brigitte Hiller als gemeinnützige Stiftung gegrün-

düsseldorf angebunden. Der Direktor des Hiller Forschungszentrums und des Funktionsbereichs Rheumatologie ist Prof. Dr. Matthias Schneider, der die Rheumatologie am UKD seit 1994 leitet. Bis zur Gründung des Hiller Forschungszentrums hatten die Universität und das Klinikum bereits zum Zweck der Rheumaforschung zusammengearbeitet.

Die Arbeit der Stiftung soll dazu beizutragen, die Erforschung und die Behandlung der entzündlichen Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises sowie anderer Erkrankungen des Bewegungsapparates in Deutschland zu verbessern. Die große Vision des interdisziplinären Hiller Forschungszentrums ist, die primäre Prävention von rheumatischen Erkrankungen zu verbessern. Für bereits eingetretene Erkrankungen ist der dauerhafte Erhalt einer gesunden Bewegung das Ziel der Forschung. Das Forschungszentrum soll den vielfältigen medizinischen, sozialen und kulturellen Dimensionen rheumatischer Erkrankungen gerecht werden. Mit seiner Einrichtung wird eine enge Verbindung zwischen Forschung und der Behandlung von Rheumapatienten angestrebt, die möglichst schnell von Forschungsergebnissen profitieren sollen. Auch individuelle Besonderheiten und seltene Krankheitsbilder sollen berücksichtigt werden, die im Rahmen industriefinanzierter Forschung wegen des nicht zu erwartenden ‚return on investment‘ oft nicht bearbeitet werden.

S. D.

### Funktionsbereich Rheumatologie

det. Ein Großteil der bei ihr eingehenden Spenden und der von ihr erwirtschafteten Erträge möchte die Stiftung einer anerkannten Universität zur Verfügung stellen, die gemeinsam mit einer Universitätsklinik die theoretische und klinische Rheumaforschung verbindet. Die Heinrich-Heine-Universität, ihre Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum haben sich nun vertraglich verpflichtet, gemeinsam mit der Stiftung eine solche Möglichkeit zu bieten.

Das Hiller Forschungszentrum für Rheumatologie ist an den Funktionsbereich Rheumatologie des Universitätsklinikums

# Uniklinik gründet Aortenzentrum

## Aortenaneurysma: Wie ein platzender Luftballon

**A**m Universitätsklinikum Düsseldorf wurde im Oktober das Deutsche Aortenzentrum gegründet, das alle Erkrankungen der Aorta behandelt. Eine der gefürchtetsten ist das Aortenaneurysma. Es ist zunächst eine „stumme Erkrankung“, der Patient bemerkt sie selbst zunächst nicht.

Albert Einstein und Thomas Mann und andere sind daran verstorben. Reißt das Aneurysma jedoch ein, überleben nur 20 Prozent der Patienten den massi-



Foto: Medienzentrale UKD

„Aortenaneurysmen sollten in spezialisierten Zentren behandelt werden“, erklärt Professor Dr. Hubert Schelzig.

einem geplanten Eingriff an der Hauptschlagader z.B. im Bauchraum zu versterben, liegt in spezialisierten Zentren bei unter zwei Prozent. Da Erkrankungen der Aorta nicht vor anatomischen Grenzen zwischen der Aortenwurzel am Herzen und der Aufteilung in die Beckenge-

**Nur eine Klinik kann alle Aspekte erfassen**

### „Stumme Erkrankung“

ven Blutverlust, der dadurch in kürzester Zeit eintritt. Wie bei einem prallen Luftballon bewirkt die hohe Wandspannung, dass er bei leichtester Irritation platzt. Gibt die Gefäßwand unter dem steten Druck der Hauptschlagader nach und bildet eine Aussackung (Aneurysma),

wird irgendwann dieser kritische Punkt erreicht. Der Blutdruck allein kann dann die Hauptschlagader einreißen. Nur 20 Prozent der betroffenen Patienten überleben ein solches Ereignis.

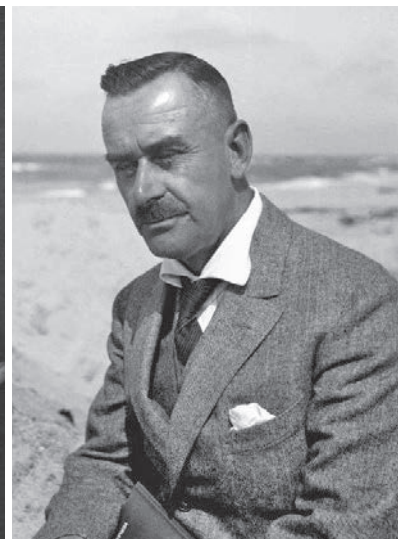
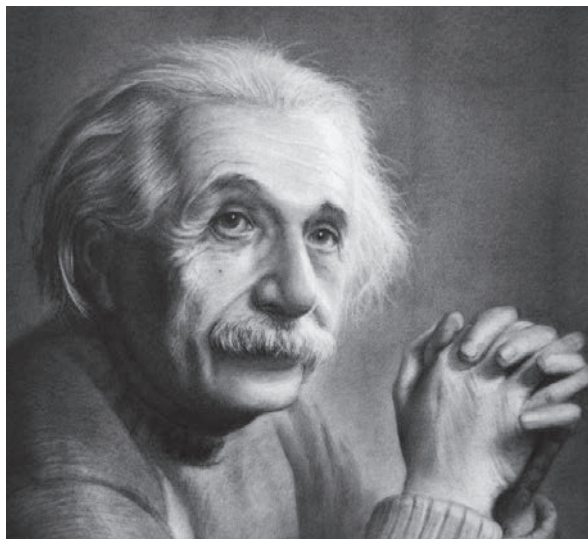
Erkennt man das Aneurysma rechtzeitig, kann es heute mit sehr guten Ergebnissen, häufig sehr schonend, therapiert werden. Die Wahrscheinlichkeit, nach

fäße halt machen, kann nur ein Krankenhaus alle Aspekte der Aortentherapie erfassen, das Know how und Infrastruktur für alle Abschnitte und alle technischen Anforderungen dieses lebenswichtigen Organes sieben Tage die Woche vorhalten kann. Das Deutsche Aortenzentrum Düsseldorf (DAD) wurde daher gegründet als Kooperation zwischen den Kliniken für Gefäß- und Endovaskularchirurgie (Professor Dr. Hubert



### Wussten Sie schon ...?

Zwei Berühmtheiten, die an einem Aortenaneurysma verstarben: der Physiker und Nobelpreisträger **Albert Einstein** 1955 im Alter von 76 Jahren, der Schriftsteller und ebenfalls Nobelpreisträger **Thomas Mann** im selben Jahr im Alter von 80 Jahren.



Fotos: fixster, Archiv

Schelzig), für Kardiovaskularchirurgie (Professor Dr. Artur Lichtenberg), für Kardiologie, Angiologie und Pneumologie (Professor Dr. Malte Kelm) und dem Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie (Prof. Dr. Gerald Antoch) des Universitätsklinikums Düsseldorf (UKD). Sicherheit in der Therapie

leitet sich auch davon ab, wie häufig Eingriffe durchgeführt werden. Wissenschaftlich nachgewiesen ist heute, dass speziell in der operativen Therapie der Aorta die Expertise eines Operateurs und die Erfahrung der gesamten Infrastruktur innerhalb eines Hauses eine zentrale Rolle in der Qualität der Versorgung

spielen. Das Universitätsklinikum Düsseldorf versorgt operativ weit über 100 Patienten mit Erkrankungen der Aorta jährlich. Es gehört damit zu den führenden Kliniken bundesweit. Die gesamte Palette an Diagnostik, konservativer Therapie sowie Operationen wird betroffenen Patienten angeboten. S.D.



Illustration: istockphoto.com – numismarty

## Emotionale Signale aus dem tiefen Hirn bei Koma

**E**ine aktuelle Untersuchung aus dem Zentrum für Bewegungsstörungen und Neuromodulation liefert neue, klinisch relevante Informationen über die Verarbeitung emotionaler Reize bei bewusstseinsgestörten Patienten. Merken Komapatienten wirklich überhaupt nicht, was um sie herum geschieht? Sind die gebräuchlichen Definitionen von Bewusstsein und Koma und die klinische Beurteilung von bewusstseinsgestörten Patienten überhaupt ausreichend? Und: gibt es Optionen, den klinischen Zustand dieser Patienten zu verbessern?

Ausgehend von dieser Fragestellung haben der klinische Neurophysiologe Dr. Lars Wojtecki und seine Arbeitsgruppe am Institut für Klinische Neurowissenschaften und Medizinische Psychologie (Leiter Prof. Dr. Alfons Schnitzler) elektrische Signale aus der Tiefe des Gehirns einer Patientin mit chronischer Bewusstseinsstörung (chronic disorder of consciousness) aufgezeichnet. Die Studie wurde kürzlich in der Fachzeitschrift „Cortex“ publiziert. Die Herausgeber weisen in einem Feature gesondert auf die Arbeit der Düsseldorfer Arbeitsgruppe hin.

### Bewusstseinsgestörte Patienten

Wojtecki und seine Arbeitsgruppe berichten von differenzierten neuronalen Antworten auf emotional relevante Stimuli bei einer Frau, die als „bewusstlos“ eingestuft worden war. Die Arbeitsgruppe verwendete elektrische Aufzeichnungen von implantierten Hirnelektroden, um die Aktivität des zentralen Thalamus darzustellen, während die Patientin ent-

weder die Stimmen ihrer Kinder oder fremde Stimmen präsentiert bekam.

Die Region in der Tiefe des Gehirns namens Thalamus gilt als „sensorisches Tor zum Bewusstsein“ und ist ferner für Regulation von Erregung sowie für den elektrischen Rhythmus der Hirnrinde eine wichtige Struktur. Diese Region wurde bereits in der Vergangenheit als Struktur zur Behandlung von Bewusstseinsstörungen adressiert, indem eine elektrische

### „Tiefe Hirnstimulation“

Stimulation dieses Gebiets mit der sogenannten „Tiefen Hirnstimulation“ durchgeführt wurde. Arbeitsgruppen aus den USA und Japan hatten dazu Studien veröffentlicht. Eine direkte elektrophysiologische Aktivität aus dem Thalamus bei bewusstseinsgestörten Patienten als Antwort auf emotionale Reize war bisher jedoch noch nicht aufgezeichnet worden.

Wojtecki schlussfolgert daraus, dass die gefundene intakte Funktion innerhalb eines schwer geschädigten neuronalen Systems als klinischer Marker und therapeutisches Ziel bei chronisch bewusstseinsgestörten Patienten dienen könnte. Die Methode der Tiefen Hirnstimulation könnte somit zu einer differenzierteren Einschätzung des individuellen Zustands von Patienten beitragen, während sie ferner einen therapeutischen Ansatz liefert. Red.

► **Kontakt:** Dr. Lars Wojtecki, Tel. 0211 81-08472, [wojtecki@neurologie.uni-duesseldorf.de](mailto:wojtecki@neurologie.uni-duesseldorf.de)

# „Kräuterjoints“: Horror aus der Tüte

## „Legal Highs“: Wie gefährlich sind „Kräuterdrogen“ wirklich?

In jedem Wintersemester hält der Toxikologe Prof. Dr. Thomas Daldrup (Institut für Rechtsmedizin, 63) eine Vorlesung über legale und illegale Drogen. Bis zu 300 Studenten hören sie. Da die Veranstaltung auch im Rahmen des Studium Universale angeboten wird, kommen nicht nur Mediziner. Ein Thema, das seit 2008 in den Medien und in der Toxikologie immer mehr Beachtung findet: „Legal Highs“ – als „Kräutermischungen“, „Badesalz“, „Dünger“ oder „Lufterfrischer“ deklarierte Drogen.

Sie haben exotische Phantasienamen und sind meist in bunte Tütchen mit lustigen Motiven verpackt: „Boom“, „Rocket“, „Poppers“, „Explosion“, „Welcome Las Vegas“. Oder eben „Spice Gold“, das in einem Laborröhrchen steckt. Prof. Daldrup stellt es auf den Tisch in der Bibliothek des Instituts für Rechtsmedizin. Sieht aus wie Oregano. Oder Bohnenkraut. „Aber das hat es in sich“, sagt der Toxikologe. Denn die Kräuter („Spices“) sind mit synthetischen Substanzen versetzt, die berauschen.

### Modedrogen kommen meist aus Asien

In Hanf-Shops oder im Internet werden sie als Cannabis-Ersatz angeboten, die Kunden rauchen sie, um „high“ zu werden. Die Spices sind bislang nicht verboten, deshalb „Legal Highs“. Die Modedrogen, seit ca. sechs Jahren auf dem Markt und meist in Asien produziert, fallen (noch) nicht unter das

Betäubungsmittelgesetz. – Können aber fatale Wirkungen haben. Die Symptome reichen von Übelkeit und Erbrechen bis hin zu Ohnmacht und Wahnvorstellungen. Auch Todesfälle sind bekannt.

Die Kräuter werden mit Chemikalien versetzt, die dem Cannabis-Wirkstoff THC (Tetrahydrocannabinol) nachempfunden sind. „Es gib rund 300 Cannabinoide. Und es ist sehr schwierig und aufwändig, diese Stoffe in den Präparaten nachzuweisen. Wenn man tatsächlich einen in einem angebotenen Legal High gefunden hat, ändert der Hersteller die chemische Formel geringfügig und bringt das Produkt unter einem anderen Phantasienamen wieder auf den Markt“, so der Düsseldorfer Toxikologe.

### Cannabis-Ersatz kein Arzneimittel

Mit dem deutschen Arzneimittelgesetz ist dem Cannabis-Ersatz nicht beizukommen. Der Europäische Gerichtshof entschied im Juli 2014, dass die Kräuter-Joints „nicht als Arzneimittel eingestuft werden können“ und gab einem Kläger Recht, der vom Landgericht Lüneburg wegen „unerlaubten Inverkehrbringens von Arzneimitteln“ zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden war: Er hatte als „Raumduft“ und „Badesalz“ deklarierte Kräutermischungen als Cannabis-Ersatz verkauft. Der Händler zog vor den Bundesgerichtshof, der den Fall wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung an den Europäischen Gerichtshof in Luxemburg verwies. Ergebnis: siehe oben.

Prof. Daldrup macht noch auf eine andere Schwierigkeit aufmerksam: „Wirkstoffe, die noch nicht im Betäubungsmittelgesetz stehen, können verkauft werden. Da die Designerdrogen ständig wechseln, sind sie in der Regel im BTM-Gesetz nicht aufgelistet.“

Die Legal Highs – eine Gefahr für Düsseldorf und die Region? Der Toxikologe weist auf zunächst verblüffende geographische Unterschiede hin. „Wer leicht an Cannabis kommt, der nimmt keine Spices. Wir liegen hier nahe an den Niederlanden, dort gibt es eine sehr liberale Drogenpolitik. Es ist für Konsumenten aus NRW relativ einfach, sich dort Cannabis oder Amphetamine zu beschaffen. In Ostdeutschland sieht das anders aus, dort haben die Legal Highs Hochkonjunktur. Genau wie in Gefängnissen und bei drogenabhängigen Autofahrern. Denn ‚Spices‘ sind gar nicht oder nur sehr schwer im Urin nachweisbar.“

Rolf Willhardt

Foto: Archiv Stabsstelle Kommunikation



Der forensische Toxikologe Prof. Dr. Thomas Daldrup warnt vor den „Legal Highs“.

# Regenerationsfähigkeit der Leber: Neue Stammzelle identifiziert

Die Leber besitzt ein hohes Potenzial zur Regeneration. Wenn ein Teil der Leber chirurgisch entfernt werden muss, wächst der im Körper verbleibende Rest bis zur ursprünglichen Größe nach. Eine neu identifizierte Stammzelle wirkt wesentlich an der Wiederherstellung des Lebergewebes mit. Dieses hohe Heilungsvermögen wird vor allem durch eine Zellteilung der eigentlichen Leberzellen (Hepatozyten) getragen. Sofern dieser Heilungsprozess gestört ist, treten vermehrt Stammzellen in der Leber auf, deren Herkunft bislang rätselhaft war.

Nun wurde durch eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Dieter Häussinger, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie, eine neue Stammzelle der Leber identifiziert. Dazu erschien am 18. November 2014 eine Arbeit in „The Journal of Clinical Investigation“.

wirken können. Sternzellen wurden nach ihrer Transplantation auch im Knochenmark von Empfängertieren gefunden und zeigten eine außerordentliche Ähnlichkeit mit den dort auftretenden mesenchymalen Stammzellen.

Diese Erkenntnisse tragen nicht nur zu einem besseren Verständnis regenerativer Prozesse in der Leber bei, sondern ermöglichen auch die Entwicklung neuer Verfahren zur Behandlung von Patienten mit chronischen Erkrankungen der Leber. Darüber hinaus gibt es auch vielversprechende Ansätze der Arbeitsgruppe zur Herstellung von Leberersatzgewebe aus isolierten Sternzellen sowie mesenchymalen Stammzellen des Knochenmarks, die zukünftig eine Alternative zu Organspenden darstellen könnten. Red.

## Alternative zu Organspenden

Die Stammzelle war bereits als sogenannte Sternzelle bekannt, doch wurde sie bislang nur mit chronischen Erkrankungen der Leber in Verbindung gebracht und als Verursacher der Leberfibrose angesehen. Transplantationsexperimente zeigten dagegen, dass die Sternzellen in Empfängertieren mit geschädigter Leber wesentlich an der Wiederherstellung des Lebergewebes über eine Bildung verschiedener Zelltypen mit-



Foto: Medienzentrale UKD

Prof. Dr. Dieter Häussinger, Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie

# Förderpreis für Tropenmedizin

Das Hirsch-Institut für Tropenmedizin (HITM) in Asella, Äthiopien, wurde für seine Aktivitäten zur Prävention und Behandlung von Infektionskrankheiten in der Arsi-Region von Äthiopien mit dem Medizinisch-humanitären Förderpreis der Else Kröner-Fresenius-Stiftung ausgezeichnet.

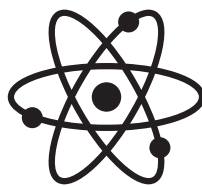
Alle zwei Jahre wird dieser Förderpreis an besonders vorbildliche medizinisch-humanitäre Projekte in Entwicklungsländern verliehen. Prämiert werden Projekte, die sich durch einen beispielhaften humanitären Einsatz für notleidende und kranke Menschen auszeichnen und durch besondere Nachhaltigkeit im Sinne des „Capacity Buildings“.

Das Hirsch-Institut wurde 2010 als Außenstelle der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie des Universitätsklinikums Düsseldorf in Zusammenarbeit mit der Adama Science and Technology University (ASTU) auf dem Campus der Medizinischen Fakultät der ASTU in Asella gegründet. Es zielt auf eine langfristige Partnerschaft in Ausbildung und klinischer Forschung im Bereich Infektionskrankheiten und Tropenmedizin ab. Aktuelle Projekte befassen sich mit der Untersuchung von Infektionserkrankungen mit Einfluss auf die Mutter-Kind-Gesundheit, mit chronischen Lebererkrankungen sowie Nebenwirkungen der Tuberkulose-Therapie.

Das Preisgeld beträgt 50.000 Euro und wird für die Verbesserung von Diagnose und Therapie der Tuberkulose in der Region verwendet. Äthiopien gehört zu den Ländern mit der höchsten Tuberkulose-Häufigkeit weltweit, die Möglichkeiten für die Diagnose und Behandlung der Tuberkulose sind jedoch unzureichend. Das Hirsch-Institut für Tropenmedizin wird den Aufbau einer zuverlässigen Tuberkulose-Diagnostik unterstützen und medizinisches Personal entsprechend ausbilden. Im Rahmen der Förderung werden auch Familienangehörige, speziell Kinder, von Tuberkulosepatienten gezielt auf Tuberkulose untersucht. Red.

# Uhren als präzise Waagen testen Naturgesetze

Projekt von Experimentalphysikern aus  
Deutschland, Bulgarien und Russland



VON ARNE CLAUSSEN

**P**hysiker um Prof. Dr. Stephan Schiller, Ph. D., schlagen eine Methode vor, wie mit weit höherer Präzision als bisher die Masse des Protons – eines fundamentalen Bausteins der Materie – gemessen werden kann. Die Forscher wollen dazu in Zukunft „Molekül-uhren“ benutzen und damit auch bestimmen, ob die Protonenmasse zeitlich wirklich konstant ist. Ihre Ergebnisse veröffentlichten sie in der renommierten Zeitschrift „Physical Review Letters“.

Sind die Naturkonstanten wirklich konstant? Dies ist eine der fundamentalsten Fragen in der Physik, beeinflusst sie doch sowohl die Struktur der Materie als auch die Entstehung und Entwicklung des Universums. Zu diesen Konstanten zählt unter anderem die Masse der Protonen. Aus ihnen und den Neutronen setzen sich die Atomkerne zusammen. Nach heutigem Wissen bleiben die Massen von atomaren Teilchen im Laufe der Zeit unverändert. Aber sind sie es wirklich? Ändern sie sich vielleicht doch geringfügig mit der ständigen Expansion des Weltalls?

Mit der Erforschung der elementaren Bausteine der Materie wie des Protons verbindet man häufig Großforschungsanlagen, Zentren mit kilometerlangen, immens teuren Beschleunigern wie dem CERN in Genf. Doch es mag auch anders gehen: Prof. Stephan Schiller vom Institut für Experimentalphysik der HHU hat mit Kollegen aus Bulgarien und Russland einen gänzlich anderen Ansatz entwickelt, um in Zukunft mit wesentlich höherer Präzision die Masse des Protons zu bestimmen und um damit zu untersuchen, ob sich diese zeitlich ändert. Die Wägung der Protonen wollen sie indirekt mittels einer Uhr durchführen.

Die Forscher schlagen zu diesem Zweck vor, „optische Molekül-uhren“ zu benutzen. Bekannt sind die Atomuhren, die heute präzisesten Uhren auf der Welt. In ihnen können Elektronen zwischen unterschiedlichen Bewegungszuständen hin und her schwingen. Die besten, sogenannten optischen Atomuhren haben einen Gangfehler von (hochgerechnet) lediglich einer Sekunde in 10 Milliarden Jahren! Atomuhren werden etwa als Taktgeber für Funkuhren eingesetzt, sie befinden sich aber auch an Bord der Satelliten der Satellitennavigationssysteme wie GPS und Galileo.

---

## Molekül-uhren wiegen Protonen

---

Molekül-uhren wären zwar nicht einfacher zu realisieren als Atomuhren, und sie wären auch nicht genauer. Aber sie haben einen entscheidenden Vorteil: In einem Molekül können die enthaltenen Atome gegeneinander schwingen. Der Takt dieser Schwingungen ist umso langsamer, je schwerer die Atome sind. Bei einem Wasserstoffmolekül, das zwei Protonen als Kerne enthält, ist die Schwingungsfrequenz also von der Masse der Protonen abhängig. Eine präzise Bestimmung seiner Molekülschwingungsfrequenz entspricht damit einer Wägung der darin enthaltenen Protonen. Die Frequenz einer Atomuhr ist stattdessen vornehmlich von der Masse des Elektrons abhängig.

Prof. Schiller und seine Kollegen schlagen nun vor, eine Molekül-uhr aus einem einzelnen ionisierten Wasserstoffmolekül zu bauen (H<sup>2+</sup>). Die Schwingungsperiode ließe sich mit der einer optischen Atomuhr vergleichen. Führt man solche

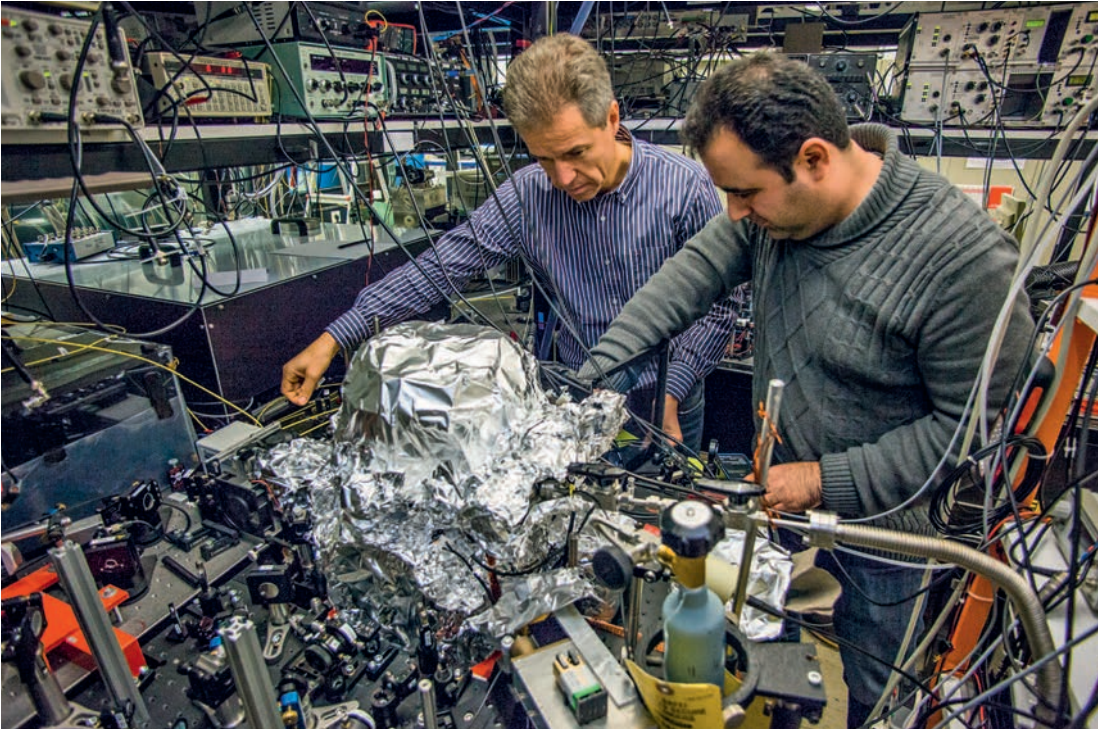


Foto: Robin Aust

► Prof. Schiller (links) justiert mit seinem Mitarbeiter Soroosh Alighanbari einen Aufbau, mit dem vorbereitende Experimente für eine optische Molekül-uhr gemacht werden.

Vergleichsmessungen in mehrjährigem Abstand aus, so kann man sehr empfindlich nachweisen, ob sich die Masse des Protons im Verhältnis zur Masse des Elektrons verändert oder nicht. Die Autoren haben berechnet, dass die Empfindlichkeit mehr als 10-mal höher sein könnte als bei alternativen Methoden.

## Verändern sich die Massen von Elementarteilchen mit der Zeit?

Nähme man statt eines Moleküls  $H_2^+$  ein Molekül  $HD^+$  oder  $D_2^+$ , bei denen eines oder beide Protonen durch ein Deuteron (D; ein Atomkern bestehend aus einem Proton und einem Neutron) ersetzt sind, so ließe sich analog auch die zeitliche Konstanz der Deuteronmasse überprüfen. Eine variable Protonen- oder Deuteronmasse hätte massive Auswirkungen auf viele fundamentale Theorien der Materie und der Astrophysik – sie wären nur näherungsweise korrekt. Die theoretischen Physiker stünden dann vor einer großen Herausforderung, vollständig korrekte Theorien zu schaffen.

### Atomuhren

Atomuhren sind die genauesten Uhren der Welt, denn die Elektronenschwingungen in einem Atom verlaufen weitestgehend unbeeinflusst von der Umgebung. Mit Atomuhren auf der Basis von Cäsium wird die Referenzzeit festgelegt, nach der sich alle anderen Uhren, wie Bahnhofs- oder Armbanduhren, richten. Durch solche Uhren wird auch die Zeiteinheit Sekunde definiert.

Wie jede Uhr, so benötigt auch eine Atomuhr einen Taktgeber. Bei Atomuhren ist dies die Schwingung eines Elektrons zwischen zwei Energie-(Bewegungs)zuständen in einem Atom. Der Energieunterschied zwischen den beiden Zuständen entspricht einer elektromagnetischen Strahlung einer bestimmten Frequenz. Bei einer Cäsium-Atomuhr liegt die Frequenz im Mikrowellenbereich (Gigahertz).

Bei einer Atom- oder Moleküluhr werden die Atome bzw. Moleküle durch ein elektromagnetisches Wechselfeld bestrahlt, dessen Frequenz verstellt werden kann. Wird sie genau gleich der Übergangsfrequenz zwischen den beiden Zuständen eingestellt, dann absorbieren die Atome bzw. Moleküle Energie aus dem Feld. Dass dies geschehen ist, kann präzise festgestellt werden. So wird die optimale Frequenz genau gefunden.

Die erreichbare Genauigkeit einer Atomuhr wird auch durch die Größe der Frequenz der benutzten elektromagnetischen Strahlung bestimmt. Die neuesten Atomuhren – sogenannte optische Atomuhren – arbeiten deshalb mit Energiezuständen, deren Energiedifferenz im Bereich des sichtbaren Lichts liegen. Die zugehörigen Frequenzen liegen typischerweise 50.000-fach höher als die Mikrowellenfrequenzen. Man erreicht damit Genauigkeiten, die um einige Größenordnungen über denjenigen klassischer Cäsium-Atomuhren liegen.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Stephan Schiller, Institut für Experimentalphysik, Tel. 0211 81-12318

► **Originalpublikation:** S. Schiller, D. Bakalov, and V.I. Korobov, „Simplest Molecules as Candidates for Precise Optical Clocks“, Phys. Rev. Lett. 113, 023004, 8. Juli 2014

# Bakterienevolution durch Gendiebstahl

## Internationales Team forscht an Urbakterien

**U**rbakterien, sogenannte Archaeen, haben sich maßgeblich durch „Gendiebstahl“ entwickelt. Biologen, Informatiker und Mathematiker der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) haben zusammen mit internationalen Kollegen herausgefunden, dass der sogenannte horizontale Gentransfer in der Evolution dieser Organismen eine mindestens ebenso wichtige Rolle spielt wie die „klassisch-darwinistische“ Evolution über punktuelle Mutationen. Die Ergebnisse stellen die Wissenschaftler in der Zeitschrift „Nature“ vor.

Archaeen und Bakterien sind sehr freigiebig: Sie geben ihre Erbinformationen gerne in die Umwelt ab. Gleichzeitig saugen sie bedenkenlos auf, was ihnen an Genmaterial in den Weg kommt. Einmal aufgesammeltes Genmaterial wird in den eigenen Genpool übernommen und, sofern die natürliche Selektion es erlaubt, an die Nachkommen weitergegeben. Solches Verhalten wird als horizontaler Gentransfer oder kurz HGT bezeichnet.

### Horizontaler Gentransfer

Ein internationales Forscherteam aus Düsseldorf, Duisburg, Kiel, Neuseeland und Irland konnte nun zeigen, dass der HGT bei den frühen Formen des Lebens maßgeblich für ihre evolutionäre Entwicklung war. Während die Evolution höherer Organismen – bis hin zum Menschen – sich über punktuelle Mutationen und damit verbundene graduelle Veränderungen abspielt, führt der HGT bei Archaeen zu wahren Entwicklungssprüngen. Die Archaeen nehmen dabei ganze Genpakete auf, mit denen sie massive Verbesserungen erreichen. So erschließen sie sich zum Beispiel auf einen Schlag neue ökologische Nischen oder neue Fähigkeiten, um sich zu ernähren. Viele dieser Genpakete übernehmen Archaeen dabei von ihren modernen Verwandten, den Bakterien.

Die Forscher um den Bioinformatiker Dr. Shijulal Nelson-Sathi und den Evolutionsbiologen

Prof. Dr. William Martin vom Institut für Molekulare Evolution der Heinrich-Heine-Universität haben die genetische Evolutionsgeschichte der Archaeen untersucht. Sie verglichen dabei die Erbsubstanz der Archaeen mit denen anderer Lebensformen. Dabei haben sie den Düsseldorfer Hochleistungsrechencluster HILBERT – der besonders für Fragestellungen aus den Lebenswissenschaften ausgelegt ist – monatelang an seine Kapazitätsgrenzen gefahren. Ihr überraschendes Ergebnis: Einen signifikanten Anteil des Erbguts nahmen Archaeen von außen auf und dieser

### Stammbäume bewerten

entwickelte sich nicht als Produkt der graduellen Evolution der eigenen Gene. Einen wichtigen Anteil an der Arbeit hatte Prof. Dr. Arnold Jansen vom Düsseldorfer Lehrstuhl für Mathematische Statistik und Wahrscheinlichkeitstheorie. Mit seinem Testverfahren konnte man entscheiden, ob sich zwei Gruppen von Stammbäumen signifikant voneinander unterscheiden. Dies ist von großer Bedeutung, um den Verlauf der Aufnahme fremden Genmaterials zu beurteilen.

Evolutionstheoretisch haben diese Ergebnisse eine besondere Bedeutung, zeigen sie doch auf, dass nicht bei allen Lebewesen die darwinistische Sicht der Evolution allein maßgebend ist. Bei den höheren Lebewesen – vom Weichtier bis zum Menschen – herrscht der langsame, graduelle Evolutionspfad vor, der in Darwins Evolutionstheorie beschrieben wird. Zumindest bei den Prokaryoten – Zellen ohne Zellkern, zu denen Bakterien und Archaeen gehören – spielt der HGT eine erhebliche Rolle und erlaubt ihnen qualitative Evolutionssprünge.

Nur dadurch können sich etwa Antibiotikaresistenzen schnell zwischen verschiedenen Bakterien ausbreiten. „Somit ist uns in bestimmten Kontexten der HGT näher, als wir es gerne hätten“, so Prof. Dr. Martin, „gerade in Krankenhäusern.“

A. C.

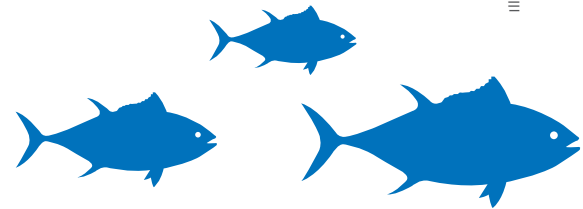
Illustration: Maurizio Fusillo from The Noun Project

**Originalpublikation:**  
Shijulal Nelson-Sathi et al.,  
„Origins of major archaeal  
clades correspond to gene  
acquisitions from bacteria“,  
Nature Vol. 514 Issue 7522,  
16. Oktober 2014



# 16 Jahre erfolgreiche Thunfischforschung

## Düsseldorfer Biologen koordinieren Europäisches Forschungsprojekt



Düsseldorf gilt als größte japanische Kolonie in Deutschland. Mit den japanischen Mitbürgern ist auch eine ihrer Lieblingspeisen, das Sushi, aus dem Rheinland nicht mehr wegzudenken. Dass die Sushi-Genießer aber Düsseldorf noch mehr zu verdanken haben, ist weniger bekannt: In Düsseldorf wird auch zum Thema „Thunfischzucht“ geforscht.

VON ARNE CLAUSSEN

Der Biologe Prof. Dr. Christopher Bridges von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf koordinierte in den vergangenen 16 Jahren mehrere europäische Kooperationsprojekte mit einem Gesamtfördervolumen von 9 Millionen Euro mit dem Ziel einer nachhaltigen Vermehrung und Aufzucht von Blauflossenthunfischen. Im September 2014 lief das fünfte Projekt TRANSDOTT aus.

### Blauflossenthunfisch

Der Blauflossenthunfisch (*Thunnus thynnus*) ist ein sehr beliebter Speisefisch, den insbesondere Japaner für die Zubereitung von Sushi schätzen. Mehr als 90% aller gefangenen Thunfische die-

ser Gattung werden zu extrem hohen Preisen nach Japan verkauft. Der Rekord: Für über eine Million Euro wurde 2013 ein 222 Kilogramm schweres Exemplar an eine japanische Sushi-Restaurantkette verkauft. Aufgrund hoher Nachfrage und Preise sind die Bestände des Blauflossenthunfisches besonders im Mittelmeer extrem gefährdet.

Um seine Ausrottung zu verhindern, setzte die ICCAT (International Commission for the Conservation of Atlantic Tunas) strenge Fangquoten im Mittelmeer fest, damit sich die Bestände erholen können. Unter diese Quote fallen die aus Fischerei stammenden Thunfische, die heute rund 95 Prozent der vermarkteten Mittelmeer-Thunfische ausmachen. Hierzu zählen auch Thunfische aus Aquakulturen, bei denen Jungtiere im freien Meer gefangen und in Fisch-

farmen innerhalb von fünf Monaten gemästet werden. Denn auch diese Thunfische werden dem natürlichen Kreislauf entnommen.

Um die gefährdeten Bestände nachhaltig zu schonen, wäre ein vollständiger Zuchtkreislauf notwendig: vom Laichen und Befruchten der Eier über die Aufzucht von Larven bis hin zur Mast. Thunfische, die aus einem vollständigen Zuchtkreislauf stammen, wären von der Fangquote ausgenommen.

Seit 1998 steht, unter der Leitung von Prof. Dr. Christopher Bridges, genau diese nachhaltige Thunfischzucht auf dem Forschungsplan der Arbeitsgruppe Eco-physiology am Institut für Stoffwechselphysiologie. Bereits vier Vorgängerprojekte von TRANSDOTT (Translation of Domestication of *Thunnus thynnus* into an innovative commercial application)

### Nachhaltigkeit durch Zuchtkreislauf

befassten sich mit verschiedenen Aspekten des Zuchtkreislaufs. Unter anderem brachte man Thunfische in Gefangenschaft zur Eiablage – dies war bei den sehr sensiblen Fischen bis dahin nicht gelungen. Entwickelt wurden außerdem einfache und kostengünstige Methoden, um Thunfische eindeutig genetisch identifizieren zu können. Nur so kann die Herkunft von Thunfischen aus nachhaltiger Zucht lückenlos nachgewiesen werden. Eine Reihe neuer Techniken aus diesen



Vorgängerprojekten wird vom Unternehmen „Tunatech“ inzwischen vermarktet, das 2012 von zwei ehemaligen Düsseldorfer Doktoranden zusammen mit Prof. Bridges gegründet wurde. Tunatech wird aus dem Pre-Seed-Gründerfonds der Heinrich-Heine-Universität gefördert.

TRANSDOTT selbst konzentrierte sich von 2012 bis 2014 auf den Transfer unterschiedlicher Forschungsprojekte in die Praxis, zwecks kommerzieller Umsetzung der Forschungsergebnisse. Hochschul-einrichtungen und Unternehmen aus Deutschland, Israel, Italien, Malta, Norwegen und Spanien arbeiteten intensiv zusammen unter Düsseldorfer Leitung.

Ein entscheidendes Thema bei der Thunfischzucht ist die Fütterung der Larven und Jungfische bis zu einem Alter von 150 Tagen und einem Gewicht von etwa zwei Kilogramm. Nur eine geringe Prozentzahl der befruchteten Eier

überlebt dieses erste Stadium, während in der Mastphase – in der die Thunfische ein Schlachtgewicht von 60 bis 80 Kilogramm erreichen – nur noch wenige Tiere sterben. Durch eine spezielle Diät, zunächst bestehend aus winzigen Krebstieren, danach Larven anderer Fische und schließlich Trockenfutter, konnte die Überlebensrate deutlich gesteigert werden.

### 100.000 Fische pro Jahr

Die kommerziellen Projektpartner von TRANSDOTT zogen von 2013 bis 2014 einige 1000 Tiere auf. Mittelfristiges Ziel ist eine jährliche Zucht in der Größenordnung von 100.000 Thunfischen, was einer Jahresproduktion von mehr als 10.000 tn entspräche. Solchen

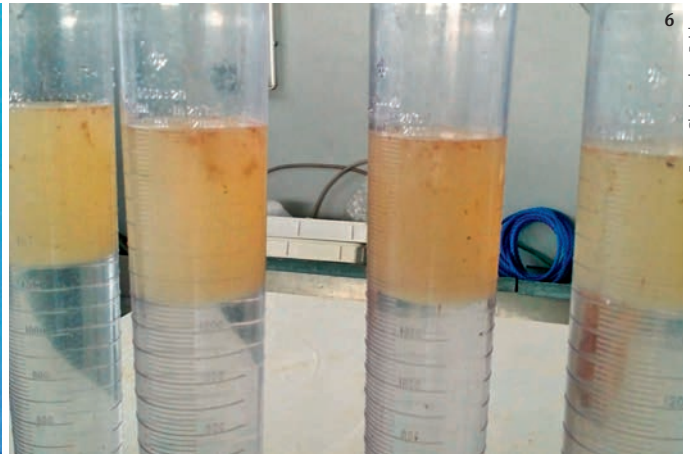
Mengen würden an die aktuellen Fangmengen im Mittelmeer heranreichen.

Doch inwieweit sind die Zuchtmethoden von TRANSDOTT nachhaltig? Prof. Bridges erläutert: „Wir benötigen weniger als 150 Thunfische aus dem Naturfang als Elterntiere für die Eierproduktion sowie pro Jahr geringfügige Ergänzungen, um den Genpool aufzufrischen, ansonsten kommen alle Thunfische aus dem Kreislauf.“

Die Aufzucht und Mast erfolgt in großen Seekäfigen in tieferen Gewässern vor der Küste, Abfallstoffe werden so schnell durch die starke Strömung abtransportiert und verteilt. „Da Thunfische sehr robust sind und kaum von Krankheiten befallen werden, kommen wir auch ohne Medikamente und Antibiotika aus“, betont Prof. Bridges, ein entscheidender Unterschied etwa zu Lachsfarmen, die durch hohe Schmutz- und Medikamentenbe-

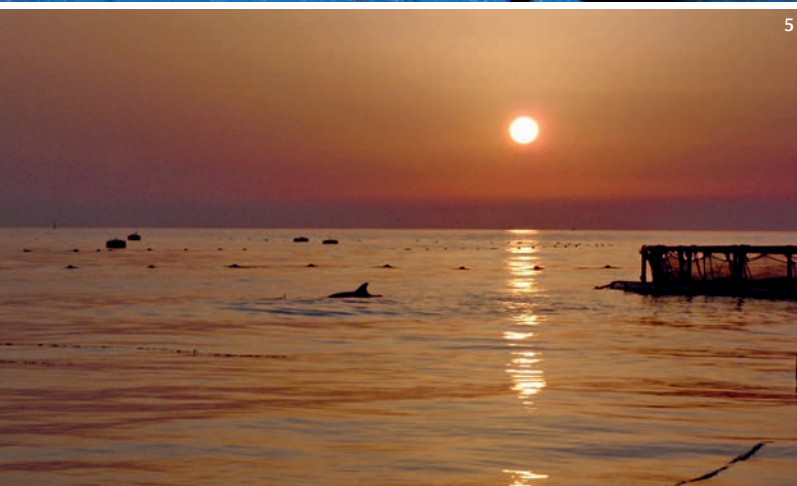


4



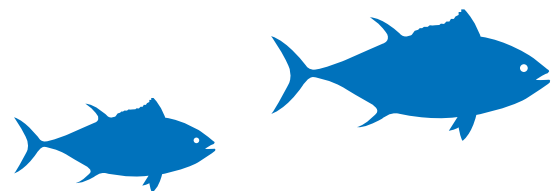
6

Fotos: Christopher Bridges



5

- 1: Thunfische sind besonders in Japan beliebt und werden teuer verkauft.
- 2: Prof. Dr. Christopher Bridges mit einer in Düsseldorf entwickelten Harpune zur Entnahme von Gewebeprobe
- 3: 150 Tage alter Thunfisch, mit einem Gewicht von 1,7 kg und einer Länge von 39 cm
- 4: Thunfische in einer Aufzuchtstation in Gabriel Mourente in Spanien
- 5: Aufzuchtkäfige in Malta
- 6: 2 Millionen Thunfischeier in der Aufzuchtstation in Malta



lastungen der Gewässer in Verruf geraten sind. Einzig das Trockenfutter für die Mast wird bisher aus Fangfisch hergestellt. „Man arbeitet bereits daran, Trockenfutter auf Sojabasis herzustellen“, so Prof. Bridges, „welches die Thunfische auch gut annehmen und das keinerlei Einfluss auf den Geschmack hat“. Allerdings kostet dieses pflanzliche Futter noch deutlich mehr als tierisches Trockenfutter. Langfristig dürften Algen aus Aquakulturen und nicht Soja die Quelle für pflanzliche Proteine sein.

Ins Meer ausgesetzte Thunfische aus nachhaltiger Aquakultur könnten darüber hinaus langfristig dazu beitragen, die natürlichen Bestände wieder aufzustocken. In Japan wurden bereits sogenannte Restocking-Experimente mit älteren Zuchtfischen vorgenommen. Bisher hat man allerdings nur wenige dieser Tiere wieder gefangen, so dass unklar ist,

wie weit das Experiment erfolgreich war. Prof. Bridges schlägt einen anderen Weg vor: „Die sechs über den gesamten Mittelmeerraum verteilten Aufzuchtstationen könnten pro Jahr 900 Millionen befruchtete Eier erzeugen und Larven

### Natürliche Bestände stärken

in einem frühen Stadium aussetzen, nachdem sie die kritische erste Lebensphase überwunden haben.“ Erwachsene Thunfische aus solchem Restocking wären leicht zu identifizieren, weil der genetische „Fingerabdruck“ der Zuchttiere genau bekannt ist. „Allerdings müssten wir einige Jahre warten, bis sich aus den Larven ausgewachsene Fische entwickelt haben, die in die Netze gehen. Erst

dann sehen wir, wie viele unserer Larven tatsächlich durchkommen“, so Prof. Bridges.

Aktuell ist ein Nachfolgeprojekt zu TRANSDOTT im neuen europäischen Forschungsrahmenprogramm Horizont 2020 beantragt. In dem künftigen Projekt soll es darum gehen, die europäische Meeresforschungsstruktur zu verbessern und eine durch molekulare Marker unterstützte Aquakultur zu etablieren. Durch genetische Selektion sollen besonders schnell wachsende Thunfische und Bernsteinmakrelen ausgewählt werden. Sollte der Antrag erfolgreich sein, könnten die Forschungsarbeiten im Frühjahr 2015 beginnen.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Christopher Bridges, Institut für Stoffwechselphysiologie – Arbeitsgruppe Ecophysiology, Tel. 0211 81-14991, bridges@hhu.de

# DICE: Jun.-Prof. Dr. Irina Baye und Jun.-Prof. Dr. Torben Stühmeier ausgezeichnet

## Rolf Schwarz-Schütte Förderpreis für beste Publikationen am DICE

**A**us den Händen von Stifter Patrick Schwarz-Schütte erhielten zu gleichen Teilen Jun.-Prof. Dr. Irina Baye, Juniorprofessorin für VWL, insb. Netzwerk- und Informationsökonomik (DICE) sowie Jun.-Prof. Dr. Torben Stühmeier, Juniorprofessor für Volkswirtschaftslehre, insbes. Industrieökonomik/Mikroökonomik (Centrum für angewandte Wirtschaftsforschung Münster), am 28. Oktober 2014 den mit insgesamt 2.000 Euro dotierten Förderpreis für die beste Publikationsleistung von Nachwuchswissenschaftlern am DICE. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Justus Haucap, Direktor des DICE.

Der Rolf Schwarz-Schütte Förderpreis wird einmal jährlich auf Vorschlag des wissenschaftlichen Beirats des DICE vergeben. Der Preis soll für Nachwuchswissenschaftler zugleich Ansporn und Belohnung sein, Forschungsergebnisse international und hochkarätig zu publizieren und so auch dazu beizutragen, die internationale Sichtbarkeit des DICE durch die Publikationstätigkeit zu fördern. **Irina Baye** wurde für ihre Publikation „Targeted pricing and customer data sharing among rivals“ im „International Journal of Industrial Organization ausgezeichnet“ ([www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0167718712001191](http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0167718712001191)).

---

### Kundendaten im E-Commerce

---

Geboren 1981 in Moskau, studierte Irina Baye ab 1998 an der Staatlichen Universität – Höhere Schule für Ökonomie in Moskau Wirtschaftswissenschaften (Bachelor 2002, Magister 2004) sowie an der Humboldt-Universität Berlin (auslandsorientierter Studiengang Wirtschaftswissenschaften, Master 2004). Es folgte ein Promotionsstudium an der Humboldt-Universität, das sie 2009 mit der Gesamtnote „summa cum laude“ beendete. Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin war Jun.-Prof. Baye an der Humboldt-Universität, dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (Forschergruppe „Märkte und Wettbewerb“) und der Technischen Universität Berlin tätig. 2010 wechselte sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an das DICE.

Der Umgang mit Kundendaten ist besonders im Bereich des E-Commerce ein aktuelles und viel diskutiertes Thema. Insbesondere die Weitergabe von Kundendaten ist dabei ein

Thema, das sowohl Verbraucherschützer als auch Wettbewerbshüter kritisch sehen. Der Beitrag von Irina Baye widmet sich der Frage, unter welchen Umständen Unternehmen überhaupt einen Anreiz haben, Kundendaten auszutauschen und wie dies den Wettbewerb zwischen den Unternehmen beeinflusst. In dem theoretischen Beitrag kann Irina Baye zeigen, dass Daten über die Verbraucherpräferenzen am ehesten dann ausgetauscht werden, wenn die Vorlieben der Kunden relativ ähnlich sind. Für die Unternehmen kann dies lohnend sein, um Preisdifferenzierungsstrategien einfacher implementieren zu können. Für die Kunden hingegen ist dies nachteilig – und zwar selbst dann schon, wenn Datenschutzprobleme und die womöglich kartellstabilisierende Wirkung des Informationsaustauschs noch gar nicht berücksichtigt werden. Kartellbehörden haben somit guten Grund, die Weitergabe von Kundeninformationen kritisch zu beurteilen.

---

### Praktische Regulierung von Telekommunikationsnetzen

---

**Torben Stühmeier** erhielt den Preis für seine Publikation „Access regulation with asymmetric termination costs“ im *Journal of Regulatory Economics* ([link.springer.com/article/10.1007%2Fs11149-012-9192-5](http://link.springer.com/article/10.1007%2Fs11149-012-9192-5)).

Geboren 1980 in Minden (Westf.), absolvierte Torben Stühmeier nach dem Abitur zunächst eine Ausbildung zum Industriekaufmann bei der Bertelsmann AG in Gütersloh. Im Frühjahr 2003 nahm er an der Universität Bielefeld das Studium der Volkswirtschaftslehre auf. Nach seinem Abschluss 2007 zum Diplom-Volkswirt arbeitete er als Doktorand und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik der Universität Erlangen-Nürnberg, zwei Jahre später wechselte er an das DICE, wo er im Mai 2011 promovierte. Von 2011 bis 2012 arbeitete und forschte er als Jean Monnet Fellow am European University Institute in Florenz, danach kehrte er als wissenschaftlicher Assistent an das DICE zurück. Seit März 2013 ist er Juniorprofessor für Volkswirtschaftslehre, insbes. Industrieökonomik/Mikroökonomik am Centrum für angewandte Wirtschaftsforschung Münster (CAWM), Westfälische Wilhelms-Universität Münster.



Foto: Ulf Oberländer

Ausgezeichnet mit dem Rolf Schwarz-Schütte Förderpreis für die beste Publikationsleistung: Jun.-Prof. Dr. Irina Baye (3. v.l.) sowie Jun.-Prof. Dr. Torben Stühmeier (4. v.l.). Von links: der damalige Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper, Ehrensensator Dr. h.c. Rolf Schwarz-Schütte, Stifter Patrick Schwarz-Schütte, DICE-Direktor Prof. Dr. Justus Haucap sowie der damalige Dekan Prof. Dr. Stefan Süß

Auf Telekommunikationsmärkten besteht ein wesentliches Problem der Regulierung darin, die richtigen Gebühren für die Zusammenschaltung verschiedener Telekommunikationsnetze zu finden. Bahnbrechende Arbeiten dazu hat Anfang und Mitte der 1990er Jahre der diesjährige Nobelpreisträger für Ökonomie, Jean Tirole, geleistet. Auf diesen Arbeiten baut die Publikation von Torben Stühmeier auf. Die wesentliche Neuerung besteht darin, dass er erstmals in der Literatur sowohl (a) Asymmetrien auf der Nachfrageseite (ausgelöst z.B. durch eine gewisse Loyalität der Kunden gegenüber dem etablierten Anbieter oder durch Kosten des Anbieterwechsels) als auch (b) angebotsseitige Kostenasymmetrien in die theoretischen Betrachtungen integriert. Dies reflektiert gut die Probleme bei der Zusammenschaltung von alten und neuen Tele-

kommunikationsnetzen, die bislang mikroökonomisch kaum untersucht worden ist. Dr. Stühmeier gelingt dies in einem analytisch anspruchsvollen Rahmen. Wie sich zeigt, können in solchen Situationen – im Gegensatz zu den Befunden der bisherigen Literatur – Zusammenschaltungsentgelte oberhalb der langfristigen Zusatzkosten die Profite der Netzbetreiber sogar schmälern, während umgekehrt Unter-Kosten-Preise nicht unbedingt schädlich für die Netze sind. Somit belegt Herr Stühmeier, dass zu einfache Daumenregeln bei der Regulierung oft nicht angemessen sind und es stattdessen sehr auf die Details ankommt, insbesondere das Ausmaß der Produktivitäts- bzw. Kostenunterschiede und die Kosten des Anbieterwechsels. Damit liefert die Arbeit auch wertvolle Einsichten für die praktische Regulierung von Telekommunikationsnetzen. C.G.

## DICE ist jetzt Mitglied im CERRE

Das Düsseldorf Institute for Competitive Economics (DICE) ist seit Herbst letzten Jahres Mitglied des CERRE (The Centre on Regulation in Europe). Hierbei handelt es sich um eine wissenschaftlich unabhängige Institution, welche sich mit der Regulierung der europäischen Netzindustrien (Strom, Eisenbahn etc.) befasst. Das DICE profitiert durch den Think Tank aus Brüssel

von einer engeren Vernetzung mit führenden Universitäten und Unternehmen der europäischen Netzindustrien.

Das CERRE hat sich drei grundsätzliche Ziele gesetzt: Normierung von Regulierungsprozessen, Abgrenzung der Marktteilnehmer und Entwicklung von regulatorischen Maßnahmen. Die entwickelten Regulierungsnormen und Empfehlungen, häufig mit europäischem

Fokus, sind durch aktuelle Methoden fundiert und umfassen interdisziplinäres Wissen aus der Ökonomie und den Rechts- und Sozialwissenschaften. Weiterhin werden neben Studien auch Trainingsprogramme unter der Beteiligung der EU-Kommission durchgeführt.

Red.

► Infos: [www.cerre.eu](http://www.cerre.eu)

# Promotionspreis der Goethe Buchhandlung an Dr. Beatrice Pagel

**Beatrice Pagel**, geboren am 5. Januar 1985 in Schwelm, NRW, studierte von 2004 bis 2008 Europawissenschaften (B.A.) und Volkswirtschaftslehre (M. Sc.) an der Universität Maastricht, anschließend Beginn der Promotion im Graduate Center des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin, 2009 bis 2011 als Doktorandin in der Abteilung Informationsgesellschaft und Wettbewerb des DIW (Leitung: Prof. Dr. Christian Wey). Ab 2011 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Düsseldorfer Institut für Wettbewerbsökonomie (DICE), wo sie 2013 mit der nun ausgezeichneten Dissertation zum Dr. rer. pol promovierte. Sie war beteiligt an der Organisation der Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik 2013 sowie der Beantragung des DFG-Graduiertenkollegs „Wettbewerbsökonomie“. Von 2013 bis 2014 war sie Geschäftsführerin der DICE Consult GmbH, einer neu gegründeten Unternehmensberatung mit Schwerpunkt Wettbewerbspolitik. Seit 2014 ist Beatrice Pagel als Referentin des Vorstands am DIW Berlin im Forschungsmanagement tätig.



Foto: Uli Oberländer

Dr. Beatrice Pagel (3. v. l.) wurde als beste Doktorandin des Jahres 2013 der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit dem Promotionspreis der Goethe Buchhandlung ausgezeichnet. Von links: Doktorvater Prof. Dr. Christian Wey, Dekan Prof. Dr. Stefan Süß, Stifter Thomas Dohme

Für ihre mit „summa cum laude“ bewertete Dissertation „Three Essays on Unionized Oligopolies“ erhielt Dr. Beatrice Pagel (29) am 28. Oktober 2014 den mit 5.000 Euro dotierten Preis der Goethe Buchhandlung für die „Beste Dissertation der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät des Jahres 2013“.

Die vorgelegte Arbeit untersucht, welchen Einfluss die Globalisierung der Produktmärkte und somit das Zusammenwachsen dieser Märkte auf die Organisation des Arbeitsmarktes hat, und analysiert weiterhin, wie sich ein veränderter Wettbewerb auf Produktmärkten auf das Entstehen neuer Gewerkschaften auswirkt.

Die Rahmenbedingungen für Lohnverhandlungen zwischen Gewerkschaften und Unternehmen scheinen in den vergangenen Jahren komplexer geworden zu sein: die zunehmende Globalisierung verleiht Tarifauseinandersetzungen eine internationale Dimension, die wachsende Rolle von Spartengewerkschaften überholt bestehende Strukturen in der Gewerkschaftslandschaft und die Tariffucht auf Seiten der Unternehmen fordert die aktuellen Konzepte der Lohnverhandlungen heraus. Diese drei Bei-

spiele verdeutlichen, wie untrennbar Lohnverhandlungen und Verhandlungsstrukturen mit dem Wettbewerbsgeschehen auf Märkten verknüpft sind. Vor diesem Hintergrund analysiert die Arbeit Zusammenhänge von Lohnverhandlungen zwischen Gewerkschaften und Unternehmen und den Markt- und Wettbewerbsstrukturen in Produktmärkten.

---

## Tarifauseinandersetzungen und Globalisierung

---

Die Auszeichnung für ihre herausragende wissenschaftliche Leistung überreichten im oeconomicum Thomas Dohme, Geschäftsführer der Goethe Buchhandlung, Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper sowie Prof. Dr. Stefan Süß, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Nach der Laudatio des Doktorvaters Prof. Dr. Christian Wey (Professur Volkswirtschaftslehre, insbes. Wettbewerbs- und Regulierungsökonomie) stellte die Preisträgerin ihre Forschungsarbeit vor.

C.G.



# Neuerscheinung der „Düsseldorf University Press“

Foto: istockphoto.com – Deeipilot

## Die Welt, in der wir leben

Die Gegenwart ist in besonderer Weise gekennzeichnet durch einen enormen Wissenszuwachs. Diese Innovationsgeschwindigkeit und Vervielfachung des Wissens in immer kürzeren Zeiträumen wird auf der einen Seite in den verschiedenen Wissenschaften erzeugt, die sich mit dem Menschen und seiner Welt befassen. Sie besitzt aber auf der anderen Seite auch eine mediale Dimension. Denn das je neue Wissen erhält durch die vielen Publikationsmöglichkeiten und Rezeptionen des Fernsehens, des Zeitschriften- und Zeitungswesens und des Internets höchste Verbreitungs- und Aufmerksamkeitsgrade.

### „Bürgerliche Öffentlichkeit“

Das Buch geht von der These aus, dass es auch die Aufgabe der Universitäten ist, die Auswirkungen und Effekte der beschleunigten Wissensproduktion für den Menschen verstehbar, nachvollziehbar und reflexiv bewertbar zu machen. Damit soll ein Beitrag zur Befähigung der Bürgerinnen und Bürger geleistet werden, eine Haltung zum Bestehenden einnehmen zu können; dies auch als Voraussetzung für eine verantwortliche Gestaltung der Welt, in der wir leben.

Die Universität ist somit Partner der Bürger, die an einer modernen Öffentlichkeit interessiert sind, und will Diskurse eröffnen, die das Paradigma einer „bürgerlichen Öffentlichkeit“ befördern. Die hier vorgelegten Vorträge der Ringvorlesung Studium Universale der HHU Düsseldorf wollen an ausgewählten Beispielen der Kulturwissenschaft, der Medizin, der Religion, der Wirtschaft und der Modernen Kunst zeigen, welche Fragestellungen für die gegenseitige Verständigung einer bürgerlichen Öffentlichkeit heute von Belang sein könnten, und einen kleinen Ausblick in die Zukunft des Wissens und Begreifens von Phänomenen in diesen Disziplinen wagen.



### „Die Welt, in der wir leben. Akademische Einwürfe zum Begreifen unserer Zeit“

Christoph auf der Horst (Hrsg.), Band 3 der Reihe: Interdisziplinäre Schriftenreihe des Studium Universale Düsseldorf, dup, Düsseldorf 2015, 151 Seiten, 19,80 Euro, ISBN 978-3-943460-68-1

# Prof. Dr. Stefan Egelhaaf ist neuer DFG-Vertrauensdozent an der HHU

Der Physiker Prof. Dr. Stefan Egelhaaf übernahm das Amt des Vertrauensdozenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der HHU Düsseldorf. Der bisherige Amtsinhaber Prof. Dr. Hartmut Löwen übergab das Amt, weil er im Sommer 2014 in den Senat der DFG gewählt wurde.

Die Einwerbung von Drittmitteln ist für eine forschungsorientierte Universität von besonderer Bedeutung, sie erlauben es, komplexe Forschungsfragen anzugehen. Die DFG ist in Deutschland der größte Drittmittelgeber für die universitäre

## DFG größter Drittmittelgeber für Uni-Forschung

Forschung. Besonders durch ihre koordinierten Programme wie Sonderforschungsbereiche, Forschergruppen und Graduiertenkollegs können sich Wissenschaftler auch über Fächer- und Hochschulgrenzen hinweg vernetzen.

Der DFG-Vertrauensdozent unterstützt alle Wissenschaftler an der Universität, die Dritt-

mittel bei der DFG beantragen wollen. Er berät über verschiedene Fördermöglichkeiten und hilft bei der Antragstellung. „Besonders für Erstantragsteller ist der Vertrauensdozent wichtig“, so Prof. Egelhaaf. „Es gilt, gerade die Nach-

## Antragswesen lernen

wuchswissenschaftler mit dem Antragswesen vertraut zu machen, damit sie möglichst früh in ihrer Karriere eigene Projekte verwirklichen können.“

Er übernahm am 10. November 2014 das Amt von Prof. Dr. Hartmut Löwen vom Institut für Theoretische Physik II der HHU, der es acht Jahre innehatte. Prof. Löwen wurde am 2. Juli 2014 zum Mitglied des DFG-Senats gewählt und kann deshalb das Amt des Vertrauensdozenten nicht mehr ausüben.

Arne Claussen

- **Kontakt: Prof. Dr. Stefan Egelhaaf, Institut für experimentelle Physik der kondensierten Materie, Tel. 0211 81-14325**



## Hintergrundinfos

**Stefan Egelhaaf, 1963** in Schaffhausen in der Schweiz geboren, studierte Pharmazie und Physik in Tübingen und Kiel. Er promovierte 1995 an der ETH Zürich im Bereich der Zellbiologie.

Von 1995 bis 1998 arbeitete er in der Neutronenforschung am Institut Laue-Langevin in Grenoble in Frankreich, danach wechselte er an die University of Edinburgh in Schottland, zuletzt als Professor für Chemische Physik. Seit 2004 ist er Professor am Institut für experimentelle Physik der kondensierten Materie an der HHU.

Prof. Egelhaaf forscht vor allem im Bereich der sogenannten weichen Materie. Hierbei gehören auch allgegenwärtige Materialien, die uns etwa in Form von Gelen, Klebstoffen, Reinigungsmitteln, Kunststoffen, Honig bis hin zum Blut alltäglich begegnet. Darum ist ihr Verständnis für viele weitere Bereiche, von den Ingenieurwissenschaften über die Lebensmittelindustrie bis hin zur Medizin, besonders wichtig.

## DFG-Vertrauensdozent

Alle Hochschulen, die Mitglieder der DFG sind, bestimmen aus dem Kreis ihrer Hochschullehrer einen Vertrauensdozenten. Er ist vor Ort Ansprechpartner für Antragsteller und berät zu Fördermöglichkeiten und zum Antragsverfahren. Darüber hinaus ist er Schnittstelle und Vermittler zu den verschiedenen Einrichtungen und Gremien bei der DFG.

Foto: Robin Aust



Prof. Dr. Stefan Egelhaaf (Mitte) erhielt am 10. November 2014 von Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck die Ernennungsurkunde zum DFG-Vertrauensdozenten der HHU. Der bisherige Amtsinhaber Prof. Dr. Hartmut Löwen (r.) gab das Amt ab, da er im Sommer in den Senat der DFG gewählt worden ist.



# Senat: Verleihung der Ehrensenatorenwürde an Thomas Manchot

In seiner Sitzung am 21. Oktober 2014 sprach sich der Senat der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf einstimmig dafür aus, **Thomas Manchot** die Würde eines Ehrensenators zu verleihen.

Thomas Manchot wurde 1965 in Düsseldorf geboren. Er studierte Betriebswirtschaftslehre an der Universität Köln und war zunächst in der Kommunikationsbranche tätig. Seit 2002 ist er Unternehmer und Investor in den Bereichen Industrie und Dienstleistungen.

Thomas Manchot hat zahlreiche nebenberufliche Tätigkeiten: Er hat Beirats- und Aufsichtsratsmandate (zum Beispiel beim Henkel-Konzern) und übt mehrere Ehrenämter aus, etwa den stellvertretenden Vorsitz im Kuratorium des Evangelischen Krankenhauses Düsseldorf.

Seit 2004 ist er Vorsitzender des Vorstandes und des Kuratoriums der Jürgen Manchot Stiftung, die die Heinrich-Heine-Universität seit vielen Jahren mit herausragenden Beiträgen nachhaltig unterstützt und die Einrichtung einer Graduiertenschule im Bereich der Infektionsforschung ermöglichte. Sie läuft jetzt in die zweite Förderphase. Auch die Einrichtung eines Forschungslabors der höchsten Sicherheitsstufe wurde durch die Manchot-Stiftung möglich, ebenso eine Gastprofessur in der Medizinischen Fakultät („Experimentelle Infektionsmedizin“).

Die Heinrich-Heine-Universität hat zurzeit eine Ehrensenatorin und sieben Ehrensenatoren: Dr. Esther Betz, Hans-Heinrich Grosse Brockhoff, Bernd Hebbering, Dr. h. c. Rolf Schwarzschütte, Dr. h. c. Harry Radzyner, Udo van Meeteren, Dr. Gustav Adolph von Halem und Dr. Dr. h. c. Günther Wille. R. W.

## Prof. Dr. Dr. h.c. Michiko Mae in den Stiftungsrat berufen

**Prof. Dr. Dr. h.c. Michiko Mae**, Inhaberin des Lehrstuhls für „Modernes Japan (Kulturwissenschaften)“ an der Heinrich-Heine-Universität, ist in den Stiftungsrat der Stiftung „Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin“ berufen worden.

Die Stiftung wurde 1985 auf der Grundlage der Gespräche zwischen dem damaligen Bundeskanzler Kohl und dem damaligen Ministerpräsidenten Nakasone gegründet, um die japanisch-deutsche und internationale Zusammenarbeit auf den Gebieten der Wissenschaft und Kultur zu fördern und zu vertiefen. Seitdem finden am Japanisch-Deutschen Zentrum auf den Gebieten der Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur jährlich 20–30 Seminare, Symposien und Tagungen statt. Dem Stiftungsrat und dem Vorstand gehören jeweils von der deutschen und der japanischen Seite ernannte Mitglieder an, darunter namhafte Persönlichkeiten, auch die Botschafter der beiden Länder.

V. M.



Foto: privat

## Prof. Mayatepek neuer Präsident der Dt. Ges. für Kinder- und Jugendmedizin

**Prof. Dr. Ertan Mayatepek**, Direktor der Klinik für Allgemeine Pädiatrie, Neonatologie und Kinderkardiologie der HHU und Prodekan der Medizinischen Fakultät, ist seit dem 1. Januar Präsident der Dt. Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (DGKJ).

Seit zwei Jahren ist Prof. Mayatepek im Vorstand der rund 15.000 Mitglieder starken wissenschaftlichen Fachgesellschaft aktiv. Als einen zentralen Schwerpunkt seiner Arbeit für die wissenschaftliche Fachgesellschaft der Kinder- und Jugendmedizin in Deutschland bezeichnet Prof. Mayatepek die Förderung des Zusammenhaltes und des Austausches aller Ärztinnen und Ärzte für Kinder- und Jugendmedizin, zwischen Allgemeinpädiatern und pädiatrischen Subspezialisten. Im Zentrum steht das Recht des Kindes auf eine qualitativ hochwertige medizinische und gesundheits- wie entwicklungsfördernde Versorgung und Betreuung. Red.



Foto: DGKJ

# Prof. Dr. Peter Proksch erhält Qilu Friendship Award der Provinz Shandong



► Prof. Dr. Peter Proksch (Mitte) erhielt am 12. November 2014 den Qilu Friendship Award der chinesischen Provinz Shandong. Den Preis überreichten Liu Yanguo (links; Deputy Director-General of State Administration) und Sun Wei (rechts; Vice Governor of Shandong Province).

Der Düsseldorfer Pharmazeutische Biologe Prof. Dr. Peter Proksch, Leiter des Instituts für Pharmazeutische Biologie und Biotechnologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, wurde am 12. November 2014 in Jinan in der chinesischen Provinz Shandong mit dem Qilu Friendship Award ausgezeichnet.

Prof. Proksch erhielt die Auszeichnung in Anerkennung für seine langjährige Kooperation mit chinesischen Forschern auf dem Gebiet bioaktiver Naturstoffe. Seit 2002 hat er ebenfalls eine Gastprofessur an der Ocean University of China in Qingdao (Provinz Shandong) inne. Der Qilu Friendship Award ist die höchste Auszeichnung der Provinzregierung Shandong, die an Ausländer verliehen wird.

## Kooperation mit chinesischen Forschern

### Prof. Dr. Peter Proksch

Peter Proksch, geb. 1953 in Leipzig, studierte Biologie in Köln, wo er auch 1980 promovierte. Nach einem Forschungsaufenthalt an der University of California in Irvine und Assistentenstellen in Köln und Braunschweig habilitierte er 1988 im

Bereich der Pharmazeutischen Biologie an der Technischen Universität Braunschweig. Zunächst als Professor an der Universität Würzburg beschäftigt, ist Prof. Proksch seit 1999 Leiter des Instituts für Pharmazeutische Biologie und Biotechnologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

## Gastprofessor in Indonesien und China

Darüber hinaus ist er Gastprofessor an verschiedenen Universitäten in Indonesien und vor allem in China. Seine Forschungsinteressen liegen zum einen im Bereich der bioaktiven marinen Naturstoffe – zum Beispiel Schiffsschutzanstriche zum Schutz gegen Besatz mit Seepocken und anderen Organismen –, der cytotoxischen Substanzen – zum Beispiel für die Krebstherapie – und der Symbiose von Pilzen und Pflanzenzellen. Im letzteren Fall schützen die Pilze die Pflanzen durch Produktion von wirksamen Substanzen gegen allerlei Fressfeinde und Krankheitserreger.

A. C.

► **Kontakt:** Prof. Dr. Peter Proksch, Institut für Pharmazeutische Biologie und Biotechnologie, Tel. 0211 81-14163

## ERNENNUNGEN

### ROMANISTIK

## Prof. Dr. Ursula Hennigfeld

Am 20. Oktober 2014 erhielt **Prof. Dr. Ursula Hennigfeld** ihre Ernennungsurkunde zu einer W3-Professur für Romanistische Literatur- und Kulturwissenschaft. Prof. Hennigfeld wurde 1977 in Düsseldorf geboren. 1996 bis 2002 studierte sie die Fächer Romanistik (Französisch, Spanisch) und Germanistik (Neuere Deutsche Literatur) an den Universitäten Düsseldorf, Clermont-Ferrand und Salamanca (2002 Magisterabschluss an der HHU Düsseldorf). 2003 bis 2008 war sie Wissenschaftliche Angestellte (Romanistik/Literaturwissenschaft) an der Universität Wuppertal. 2007 wurde Hennigfeld an der Heinrich-Heine-Universität mit der Arbeit „Der ruinierte Körper. Petrarkische Sonette in transkultureller Perspektive“ promoviert („Summa cum laude“). Bis zur Rufannahme an die Heinrich-Heine-Universität war Prof. Hennigfeld als W2-Professorin für Romanische Kulturwissenschaft an der Universität Osnabrück tätig gewesen.

R. W.



Foto: Robin Aust

### JURA

## Prof. Dr. Katharina Hilbig-Lugani

Am 26. September 2012 erhielt **Prof. Dr. Katharina Hilbig-Lugani** ihre Ernennungsurkunde zu einer W3-Professur für Bürgerliches Recht. Prof. Hilbig-Lugani wurde 1979 in Berlin (West) geboren. Von 1998 bis 2004 studierte sie Rechtswissenschaften in Berlin, Paris und München, 2000 bis 2004 war sie Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes. 2001 erwarb sie die Licence en droit an der Universität Paris II (Panthéon/Assas). 2004 legte die Juristin das Erste Staatsexamen an der Universität München ab, wo sie auch 2006 promoviert wurde. Das Zweite Staatsexamen legte sie 2007 ab. 2007/2008 war Hilbig-Lugani als Akademische Rätin auf Zeit an der Universität München beschäftigt, in der gleichen Funktion 2008 bis 2014 an der Universität Göttingen. 2013 habilitierte sie sich an der Universität Göttingen, im Sommersemester 2014 übernahm sie eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Bayreuth.

R. W.



Foto: Uli Oberländer

### BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE

## Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger

Am 30. September 2014 erhielt **Prof. Dr. Barbara E. Weißenberger** ihre Ernennungsurkunde zu einer W3-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Accounting (Internationale Rechnungslegung, Controlling und Wirtschaftsprüfung). Prof. Weißenberger machte zunächst eine Ausbildung zur Bankkauffrau. Danach studierte sie von 1988 bis 1992 Betriebswirtschaftslehre an der privaten WHU Otto-Beisheim-Hochschule in Vallendar (bei Koblenz), der HEC Paris der Kellogg Graduate School of Management. 1992 bis 1996 war Prof. Weißenberger Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Controlling der WHU Otto-Beisheim-Hochschule (Promotion 1996). 1996 bis 2002 arbeitete sie als Wissenschaftliche Assistentin an eben jenem Lehrstuhl; 2002 erfolgte die Habilitation. Bis zur Rufannahme an die HHU war Prof. Weißenberger dann Inhaberin des Lehrstuhls für BWL, insbesondere Controlling und integrierte Rechnungslegung an der Universität Gießen.

R. W.



Foto: Uli Oberländer

## RUHESTAND

### GESCHICHTE DER MEDIZIN

## Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch

Am 10. Februar erhielt Altrektor **Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch** aus der Hand von Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck seine Ruhestandsurkunde. Geboren wurde Alfons Labisch am 20. Oktober 1946 in Jever. Prof. Labisch studierte Geschichts- und Sozialwissenschaften, Philosophie, Latein und Humanmedizin an der RWTH Aachen und der Universität zu Köln. 1979 wurde er Professor für Gesundheitspolitik und Medizinsoziologie an der Universität Gesamthochschule Kassel, wo er sich im Jahr 1990 habilitierte. Im Jahr 1991 erhielt Labisch den Ruf auf den Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Seit 1993 ist er darüber hinaus Zweitmitglied der Philosophischen Fakultät und positionierte die Düsseldorfer Medizingeschichte als interdisziplinäres Bindeglied zwischen Medizinischer und Philosophischer Fakultät.

1997 bis 1998 war er President of the Society for Social History of Medicine, London – als erster Kontinentaleuropäer in dieser Funktion. Von 1997 bis 2000 amtierte er als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin. 1998 bis 2002 war Labisch Prodekan und von 2002 bis 2003 Dekan der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität. In dieser Zeit wurde die neue Approbationsordnung für Ärzte eingeführt, verbunden mit einer Reform des Medizinstudiums. Im Jahr 2003 wurde Labisch zum Rektor der HHU Düsseldorf bestellt. Dieses Amt hatte er bis 2008 inne. In seine Amtszeit fiel die Verselbstständigung der Universität als Körperschaft des öffentlichen Rechts im Rahmen des 2007 in NRW in Kraft getretenen Hochschulfreiheitsgesetzes. Eines der schillerndsten Ereignisse in seiner Amtszeit war der Besuch von Königin Elizabeth II. im November 2004.

Im Rahmen seiner hochschulpolitischen Tätigkeit war Labisch 2005 bis 2008 Mitglied im Kuratorium der Universität Leipzig und 2006 bis 2010 Senator der Wissenschaftsgemeinschaft Leibniz. Ferner war er langjähriges Mitglied im Aufsichtsrat des Forschungszentrums Jülich. Labisch engagiert sich intensiv für die Kooperationen mit japanischen und chinesischen Partneruniversitäten der Düsseldorfer Universität. Für seinen „großen Einsatz zur Förderung der deutsch-japanischen Beziehungen und der Japanologie“ erhielt Labisch 2009 den Orden der „Aufgehenden Sonne“.

S. D.



Foto: Robin Aust

### PRÄPARATIVE POLYMERCHEMIE

## Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Ritter

Am 12. November 2014 erhielt **Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Ritter**, bislang Lehrstuhlinhaber für Präparative Polymerchemie, seine Ruhestandsurkunde überreicht. Prof. Ritter wurde 1948 in Nieder-Roden (Hessen) geboren und begann 1967 ein Studium der Chemie an der Philipps-Universität Marburg, das er 1972 mit dem Diplom abschloss. Es folgte die Promotion an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (1975).

1976 bis 1981 war Dr. Helmut Ritter dann als Laborleiter im Uerdinger Werk der Bayer AG tätig. 1982 bis 1997 wechselte er an die Bergische Universität Wuppertal (Habilitation dort 1989 in Organischer Chemie und Polymerchemie). 1998 bis 2001 war er anschließend als C4-Professor am Institut für Organische Chemie der Johann Gutenberg-Universität Mainz tätig. 2001 wurde Prof. Ritter Lehrstuhlinhaber für Präparative Polymerchemie am Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

R. W.



Foto: Uli Oberländer

## RUHESTAND

ZAHNÄRZTLICHE PROTHETIK

## Prof. Dr. Ulrich Stüttgen

Am 24. Februar erhielt **Prof. Dr. Ulrich Stüttgen** von Rektorin Prof. Dr. Anja Steinbeck seine Ruhestandsurkunde überreicht. Prof. Stüttgen wurde 1949 in Düsseldorf geboren. Ab 1968 studierte er Zahnmedizin an der Universität Düsseldorf. 1973 legte er das Staatsexamen ab. 1976 erfolgte die Promotion, 1982 die Habilitation.

1985 wurde Stüttgen Abteilungsleiter für den Bereich „Zahnärztliche Propädeutik und Defektprothetik“ (C3) an der Universität Düsseldorf, dann wechselte er auf den Lehrstuhl für „Zahnärztliche Werkstoffkunde und Technologie“ (C4) der Universität Mainz. Ein Jahr später nahm er den Ruf auf eine C4-Professur für „Zahnärztliche Prothetik“ der Universität Düsseldorf an. Seit 1990 war er Direktor der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik. Von 1996 bis 2002 war Prof. Stüttgen Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (Westdeutsche Kieferklinik) des UKD. Prof. Stüttgen verfügt über ein umfangreiches Publikationsverzeichnis und ist auf dem Gebiet der zahnärztlichen und zahn-technischen Fortbildung national und international tätig.

R. W.



Anzeige

**MANGELERNÄHRUNG.**



Erdnusspaste rettet Kinderleben.  
Mit Ihrer Spende auf [unicef.de](https://www.unicef.de) oder Spendenkonto 300 000,  
BLZ 370 205 00, IBAN DE57 3702 0500 0000 3000 00

**unicef**   
Gemeinsam für Kinder

## NACHRUFE

## Prof. em. Dr. Rolf Ackermann

Foto: Medienzentrale UKD



Die Heinrich-Heine-Universität, die Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum Düsseldorf trauern um Prof. Dr. Rolf Ackermann. Der ehemalige Ärztliche Direktor des Universitätsklinikums Düsseldorf und Direktor der Urologischen Klinik des Universitätsklinikums verstarb am 11. Februar 2015 im Alter von 73 Jahren.

Prof. Ackermann wurde im Jahr 1980 Professor für Urologie an der Universität Würzburg. 1983 berief ihn die Universität Düsseldorf auf den Lehrstuhl für Urologie. Er leitete als Direktor die Urologische Klinik der damaligen Medizinischen Einrichtungen der Universität von 1983 bis zu seinem Ausscheiden in den Ruhestand im Jahr 2007.

Von 1993 bis 1995 war Prof. Ackermann Prorektor für Finanzen der Heinrich-Heine-Universität. Von 1995 bis 2003 war er Ärztlicher Di-

rektor der Medizinischen Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, heute Universitätsklinikum Düsseldorf.

Professor Ackermann wurde vielfach ausgezeichnet mit wissenschaftlichen Preisen und hatte in urologischen Fachgesellschaften über 20 Jahre verantwortliche Positionen inne, vor allem

---

### Urologische Onkologie

---

bei der Deutschen Gesellschaft für Urologie, deren Präsident er auch 1995/96 war. Er war Ehrenmitglied weiterer Fachgesellschaften in Europa, den USA und Lateinamerika. Sein Forschungsinteresse konzentrierte sich vor allem auf die urologische Onkologie. Er veröffentlichte dazu zahlreiche wissenschaftliche Publikationen in nationalen und internationalen Fachzeitschriften. S. D.

## Prof. em. Dr. Manfred Straßburg

Foto: Archiv Stabsstelle Kommunikation



Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, ihre Medizinische Fakultät und das Universitätsklinikum trauern um Prof. em. Dr. Manfred Straßburg, der am 6. Dezember 2014 verstarb.

Prof. Straßburg wurde 1930 in Bremen geboren. Er studierte an der Universität Göttingen Zahnmedizin, legte dort 1954 das Staatsexamen ab und promovierte im selben Jahr. 1955 bis 1959 arbeitete er als Assistent an der Kieferklinik Bre-

---

### Westdeutsche Kieferklinik

---

men. Anschließend wechselte er an die Universität des Saarlandes, wo er als Oberarzt an der neu geschaffenen Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten tätig war, sich 1962 für das Fach Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde habilitierte und die Klinik kommissarisch leitete. 1963

wechselte er an die Westdeutsche Kieferklinik der damaligen Medizinischen Akademie Düsseldorf. Hier war er zunächst Oberarzt der Poliklinisch-Chirurgischen Abteilung, später leitender Oberarzt der Abteilung für Zahnerhaltung und Parodontologie. 1967 wurde er zum apl. Professor und 1969 zum Wissenschaftlichen Abteilungsvorsteher und Professor ernannt. 1972 berief ihn die Universität Düsseldorf zum ordentlichen Professor und zum Direktor der Poliklinik und Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, die er bis zu seiner Emeritierung 1995 leitete. 1980/1981 war er Dekan der Medizinischen Fakultät.

Prof. Straßburg hatte zahlreiche Ehrenämter inne – so war er 1981 bis 1985 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde – und wurde vielfach national und international ausgezeichnet. 1990 erhielt er die Ehrennadel der deutschen Zahnärzteschaft in Gold, 1997 das Bundesverdienstkreuz am Bande und 2002 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. R. W.

## AUSSCHREIBUNGEN

# Ausschreibung Clawiter-Preis

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf vergibt aus Mitteln der Walter-Clawiter-Stiftung im Jahr 2015 den **Walter-Clawiter-Preis**. Der Walter-Clawiter-Preis wird für Arbeiten zur Erforschung der Hypertonie vergeben.

Er besteht aus einer von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ausgestellten Urkunde sowie einem Geldbetrag von 10.000 Euro. Er wird jährlich ausgeschrieben. Zur Teilnahme sind alle in Deutschland tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berechtigt. Die Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

- ▶ Die Arbeiten müssen ein Thema aus der Erforschung der Hypertonie behandeln und in den letzten zwei Jahren vor Ablauf der Ausschreibungsfrist fertiggestellt worden sein.
- ▶ Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Forschungen beruhen.
- ▶ Jede Arbeit darf nur einmal eingereicht werden.
- ▶ Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung ein-

gereicht ist oder wird, hat dies die Bewerberin bzw. der Bewerber im Einzelnen anzugeben.

- ▶ In einer schriftlichen Erklärung sind alle an der Durchführung der Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter als Verfasserinnen oder Verfasser der Arbeit namentlich zu nennen.
- ▶ Die Arbeiten sind in deutscher oder englischer Sprache in **vier Exemplaren** einzureichen.

Es kann auch ein Beitrag zu einer Gemeinschaftsarbeit vorgelegt werden. Der Beitrag muss in der Arbeit gesondert erkennbar sein. Eine Erklärung der Mitautorinnen oder Mitautoren über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin bzw. des Bewerbers ist beizufügen.

Die Arbeiten müssen bis zum **30. Juni 2015** bei der Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstraße 1, Gebäude 16.11, 40225 Düsseldorf, eingegangen sein.

# Jühling-Preis und Jühling-Doktorandenpreis

Im Auftrag des Vorstandes der Anna-Wunderlich-Ernst-Jühling-Stiftung werden für das Jahr 2016 hiermit der **Jühling-Preis** und der **Jühling-Doktorandenpreis** ausgeschrieben.

Der Jühling-Preis und der Jühling-Doktorandenpreis sind Auszeichnungen für besondere wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung des Diabetes mellitus, seiner Folgekrankheiten und verwandter Krankheiten. Der Jühling-Preis ist mit 5.000 Euro und der Jühling-Doktorandenpreis

mit 2.500 Euro dotiert. Die Arbeiten sind an die Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unter dem Stichwort „Jühling-Preis 2016“ bzw. „Jühling-Doktorandenpreis 2016“ einzureichen.

Schlussstermin für die Einsendung ist der **30. November 2015**. Die Bestimmungen über die Verleihung des Jühling-Preises und des Jühling-Doktorandenpreises können im Diabetes-Forschungsinstitut oder im Rektorat angefordert werden.

## Impressum

### Herausgeber:

Stabsstelle Kommunikation  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

### Redaktion:

Rolf Willhardt (verantwortlich),  
Dr. Victoria Meinschäfer, Susanne Dopheide

### Druck und Produktion:

van Acken Druckerei u. Verlag UG  
Magdeburger Straße 5  
47800 Krefeld

### Gestaltungskonzept:

Monika Fastner und zweizeins GbR

### Layout und Satz:

zweizeins GbR, [www.zweizeins.net](http://www.zweizeins.net)

### Redaktionelle Mitarbeit:

Dr. Sandra Abend, Robin Aust, Hans-Jürgen Bauer,  
Prof. Dr. Christopher Bridges, Dr. Arne Claussen,  
Carolin Grape, Christian Herrmann, Clemens Hess,  
Julius Kohl, Franz Lethen, Ivo Mayr, Uli Oberländer,  
Anke Peters, Ellen Barbara Reitz

### Titelbild:

Wilfried Meyer

### Auflage:

6.000 Exemplare

### Anschrift (E-Mail):

[Rudolf.Willhardt@hhu.de](mailto:Rudolf.Willhardt@hhu.de)  
[Victoria.Meinschaefer@hhu.de](mailto:Victoria.Meinschaefer@hhu.de)

### Redaktionsschluss 2/2015:

21. Mai 2015

campusmesse-  
duesseldorf.de

**20. Mai**

Campusmesse 2015

**Recruitingtag**

10.00–16.00 Uhr

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Gefördert durch



Landeshauptstadt  
Düsseldorf

Studentenwerk  
Düsseldorf

Deutsche  
Hochschulwerbung



Rheinbahn



Bundesagentur für Arbeit  
Agentur für Arbeit Düsseldorf